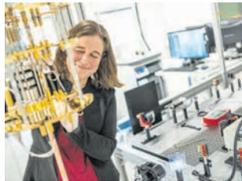
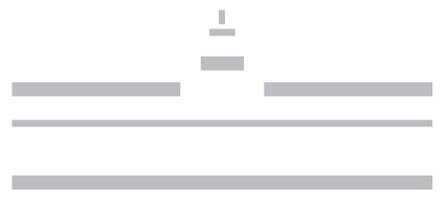


wissen leben

Die Zeitung der WWU Münster



Neue Serie über Labore an der WWU

Besonderen Orten der Forschung widmet sich die neue Serie 'Labore an der WWU'. Teil 1 führt zum „kältesten Punkt“. Seite 2



Agroforstsysteme für mehr Nachhaltigkeit

Landschaftsökologen der WWU wollen mit Bürgern den Anbau von Baum- und Gehölzstreifen auf Äckern fördern. Seite 5



Zwischen Skepsis und Vorfreude

Olympia und Fußball-EM: Große Sport-Events stehen bevor. Doch wie sicher sind die Spiele in Zeiten der Pandemie? Seite 6

Liebe Leserinnen und Leser,



irgendwann habe ich aufgehört, mitzuzählen, wie oft irgendjemand seit März 2020 darauf hinweist, wie wichtig gute Kommunikation für die Bewältigung der Corona-Krise ist. Klar, die Suche nach Impfstoffen und eine ausgeklügelte Teststrategie standen bei der Suche nach Pandemie-Auswegen zu Recht auf den Plätzen eins und zwei – allerdings dicht gefolgt von der täglichen Mahnung nach den richtigen Worten zum richtigen Zeitpunkt.

Und so sah/sieht die Realität aus: Selbst die Mediziner mussten das neue Virus erst kennenlernen und senden Infos mit naturgemäß kurzen Halbwertszeiten, zahlreiche Wissenschaftler und Politiker stellen tagtäglich ihre individuellen Schlüsse inmitten dieses Lernprozesses zur Diskussion, das Virus verkompliziert diese Lage geradezu böswillig mit seinen Dauer-Mutationen, die allabendlich via TV gesendeten parteipolitischen Abrechnungen komplettieren das Meinungswirrwarr. Wie soll in dieser Atmosphäre der Besserwisserei, Vielstimmigkeit und Rechthaberei gute Kommunikation gedeihen? Ein Ding der Unmöglichkeit.

Es sei denn, man versteht das Bonmot des Kabarettisten Wolfgang Neuss als Aufforderung: „Heute mache ich mir kein Abendbrot, heute mache ich mir Gedanken.“ Ach, hätten sich doch bloß auch die deutschen Bundesministerien vor dem Versand ihrer Pressemitteilungen zum Thema SARS-CoV-2 selbige gemacht. Kommunikationswissenschaftler der Universität Hohenheim haben 512 offizielle Virus-Verlautbarungen aus Berlin auf deren Klarheit untersucht. Das Ergebnis ist ernüchternd: Die Texte wimmelten vor Fremd- und Fachwörtern, Wortungetümen sowie Bandwurmsätzen. Auf einer Verständlichkeitsskala von 0 (schwer verständlich) bis 20 landeten sie im Schnitt bei einem Wert von 7,4 – gute Kommunikation ist ab 14 gewährleistet. Wen wundert's, dass die Nerven blank liegen und wir uns oft nicht mehr verstehen?

Ich bin mir mittlerweile sicher, dass Minister Spahn auch dieses Verbal-Kuddelmuddel im Hinterkopf hatte, als er gleich zu Beginn der Pandemie prophezeite: „Wir werden einander viel verzeihen müssen.“

Ihr

Norbert P. Bers

Norbert Bers (Pressesprecher der WWU)



Foto: WWU – Sophie Pieper

Foto-Wettbewerb: Botanischer Garten

Wir suchen das schönste Foto aus dem Botanischen Garten. Egal ob Detailaufnahmen von einzelnen Blumen, weite Landschaftsbilder oder ungewöhnliche Perspektiven von Bäumen – alles ist erlaubt. Wichtig ist nur, dass die Fotos im Botanischen Garten der Universität Münster entstanden sind und im Mittelpunkt des Motivs Pflanzen und/oder Landschaften stehen. Aus allen bis zum 15. Juni an presstelle@uni-muenster.de oder bei Instagram mit dem Hashtag [#wwugartenfoto](https://www.instagram.com/wwugartenfoto) eingesendeten und veröffentlichten Bildern wählen wir aus. Der Hauptpreis ist eine Pflanzenpatenschaft im Wert von 200 Euro, für den zweiten und den dritten Platz gibt es eine Patenschaften im Wert von 100 Euro und 50 Euro. Kinder (6 bis 10 Jahre) und Jugendliche (11 bis 14 Jahre) dürfen sich auf Sonderpreise freuen.

Weitere Informationen und die Teilnahmebedingungen finden Sie hier: www.gwu.de/wwugartenfoto

Zu komplex, um wahr zu sein?

Dissertation über Einflüsse von Social-Media-Kommentaren auf die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Beiträge

Jeder kennt das Phänomen: In den sozialen Medien tauchen schnell und reichlich Kommentare zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf – mal sachlich, mal weniger sachlich. Inwieweit beeinflussen diese Kommentare eigentlich die Leser, und welche Art von Kommentaren untergraben das Vertrauen in die jeweilige Arbeit besonders stark? Um diese Fragen zu beantworten, führte Lukas Gierrth für seine Dissertation am Graduiertenkolleg „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ fünf Experimente mit insgesamt 1.500 Versuchspersonen durch. „Der Kommentar eines Nutzers, das Thema sei viel zu komplex für gesicherte Aussagen, schadet der Glaubwürdigkeit mehr als ein persönlicher Angriff in Form der Behauptung, der Autor einer Studie weise eine mangelhafte Expertise auf“, hebt er ein wesentliches Ergebnis seiner Arbeit über Wissenschaftsvertrauen in Online-Kontexten hervor. Für die Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse stellt somit deren Komplexität eine besondere Herausforderung dar.

Lukas Gierrth zeigte seinen Probanden fiktive wissenschaftliche Posts zu kontroversen

Themen wie beispielsweise Impfungen, Kriminalität, Gentechnik, Homöopathie oder Kakao in Schulkantinen. Darunter standen verschiedene Arten von Nutzerkommentaren. „Noch vor dem Hinweis auf die Komplexität hat die generelle Einstellung des Lesers zum Thema den stärksten Einfluss auf die wahrgenommene Glaubwürdigkeit des Beitrags“, sagt Lukas Gierrth. Stehe jemand gentechnisch veränderten Lebensmitteln kritisch gegenüber, bewerte diese Person auch einen Beitrag zu einer Studie kritisch, die gentechnisch veränderte Lebensmittel als relativ unbedenklich einstufte – unabhängig davon, was andere Nutzer kommentieren. Ein weiteres Ergebnis der Experimente: Bei einem Nutzerkommentar, der eine Statistik zu einem gesundheitlichen Thema im Sinne von Lobbyinteressen auslegte, prüften die Probanden die Statistik genauer – vermutlich um eine mögliche Manipulation aufzudecken. Kam der Kommentar von einem vermeintlichen Wissenschaftler, prüften sie nachweisbar weniger genau.

Mit der Pandemie ist das öffentliche Interesse an wissenschaftlichen Erkenntnissen deutlich gewachsen. „Die Frage, welche Art von Nutzerkommentaren die Glaubwürdigkeit

wissenschaftlicher Inhalte in den sozialen Medien untergraben kann, schafft eine Orientierung für die Wissenschaftskommunikation“, sagt Lukas Gierrth. So könne es beispielsweise hilfreich sein, in Beiträgen die Vorläufigkeit von sogenannten Preprints zu betonen.

Die Kommunikation zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, etwa zum Coronavirus, findet heute vielfach in den sozialen Medien statt. Das Themenfeld „Wissen“ ist nach der ARD/ZDF-Onlinestudie 2020 mit 83 Prozent das zweitbeliebteste Themenfeld auf YouTube nach Musik (87 Prozent). Twitter ist laut dieser Studie mit fünf Prozent wöchentlicher Nutzung bei Weitem nicht das meistgenutzte soziale Medium der Bevölkerung. Der Anteil der bei Twitter aktiven Wissenschaftler, die den Kanal für Austausch, Vernetzung, Informationssuche und das Teilen eigener Artikel nutzen, dürfte allerdings vergleichsweise hoch sein, wie die Studie „How Are Scientists Using Social Media in the Workplace?“ bereits 2016 prognostizierte.

„Mit der Nutzung populärer sozialer Medien wie Twitter verlagern die Wissenschaftler einen Teil ihrer Kommunikation aus dem innerwissenschaftlichen Dialog in die breite

Öffentlichkeit. Damit begeben sie sich in einen gesellschaftlichen Konflikt, in dem andere Regeln gelten und in dem wiederum die Regeln des wissenschaftlichen Prozesses wenig bekannt sind“, sagt Psychologin Prof. Dr. Rainer Bromme, Betreuer der Promotion von Lukas Gierrth und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Wissenschaftsbarometers, einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zu Wissenschaft und Forschung.

Das vergangene Jahr, betont Rainer Bromme, sei insbesondere für Wissenschaftler, die sich mit COVID-19 befassen, angesichts hitziger Debatten bis hin zu Anfeindungen im Internet nicht leicht gewesen. Die aktuelle Herausforderung für Wissenschaftler und wissenschaftliche Einrichtungen bestehe darin, in der öffentlichen Kommunikation transparente Einblicke in den wissenschaftlichen Prozess mit all seinen Unsicherheiten, aber auch seinen Gewissheiten zu geben. „Letztlich ist es nicht das Ziel, dass die Öffentlichkeit jedes wissenschaftliche Ergebnis versteht, aber möglichst die Komplexität der Wissensproduktion anerkennt – und damit der Wissenschaft vertraut.“

VERENA KÖNIG

DIE ZAHL DES MONATS

500
200

Kübelpflanzen sind Anfang Mai aus ihrem Winterquartier in das Freiland des Botanischen Gartens der WWU umgezogen.

80 JAHRE

Konrad Zuses Z3 – der erste Rechner der Welt

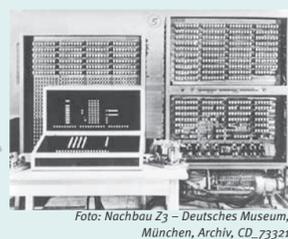


Foto: Nachbau Z3 – Deutsches Museum, München, Archiv, CD_73321

Vor 80 Jahren, am 12. Mai 1941, stellte Konrad Zuse in Berlin den ersten frei programmierbaren, auf dem binären Zahlensystem (Gleitkommazahlen) und der binären Schaltungstechnik basierenden Rechner vor. Der Z3 hatte eine Speicherkapazität von 64 Wörtern und eine Taktfrequenz von 5 Hertz. Seitdem ist viel geschehen – in dieser Ausgabe beschreiben Angehörige der WWU ihre Beziehung zum Computer.

PLAN-ÄNDERUNGEN: Man musste damit rechnen, nun steht es fest: Auch in diesem Jahr fällt das WWU-Schlossgartenfest aus. Auch der traditionsreiche Leonardo-Campus-Run findet wegen der Corona-Pandemie nicht wie gewohnt statt. Aber der Hochschulsport hat sich eine attraktive Alternative ausgedacht: Am 23. Juni können alle Teilnehmer die vorgegebenen Distanzen auf ihrer Lieblingsstrecke zu ihrem Wunsch-Zeitpunkt laufen. Infos und Anmeldung: www.leonardo-campus-run.de.

NEUES GRADUIERTENKOLLEG: Die WWU richtet ein neues von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Graduiertenkolleg im Fachbereich Chemie ein. Hinter dem englischsprachigen Promotionsprogramm mit dem Titel „Functional pi-Systems: Activation, Interaction and Application“ steht ein internationales Team aus 23 Forscherinnen und Forschern der Universitäten Münster und Nagoya in Japan. Die Förderung umfasst rund fünf Millionen Euro für zunächst viereinhalb Jahre.

KURZNACHRICHTEN



80 Jahre
Konrad Zuses Z3
Welche Bedeutung
hat der Computer für
Sie heute?



Foto: WWU - Peter Grever

Reginald Schramm, Finanzbuchhaltung:

In der Finanzbuchhaltung sind Computer und Programme wie SAP heutzutage unersetzlich. Ich weiß allerdings vom Hörensagen, dass die neueste Technik an der WWU nicht immer selbstverständlich war. Kolleginnen und Kollegen, die es von früheren Stellen bereits gewohnt waren, am Bildschirm zu arbeiten, mussten an der WWU Buchungsbelege zunächst wieder per Hand ausfüllen. Erst Anfang der 90er Jahre wurden im Rahmen des Dezember-Fiebers PC und Drucker aufgestellt, die allerdings erst mit der Einführung der Buchungsprogramme KBS und FSV Monate später genutzt werden konnten. Mit Blick auf meinen heutigen Arbeitsplatz und die Digitalisierung der letzten Jahre erscheint diese Zeit kaum noch vorstellbar.

Baskets verpassen Aufstieg nur knapp

Die WWU Baskets haben den Aufstieg in die 2. Bundesliga Pro A nur knapp verpasst. Nachdem sie das Halbfinal-Hinspiel gegen den VfL Bochum mit 89:84 gewonnen hatten, unterlagen sie im Rückspiel mit 84:97. „Natürlich ist das bitter“, betonte Manager Helge Stuckenholz. „Ich bin dennoch sehr zufrieden mit der Saison. Denn wir haben uns als Spitzenteam etabliert und beispielsweise mit der neuen Geschäftsstelle unsere Infrastruktur vorangebracht.“

„Wie eine riesige Thermoskanne“

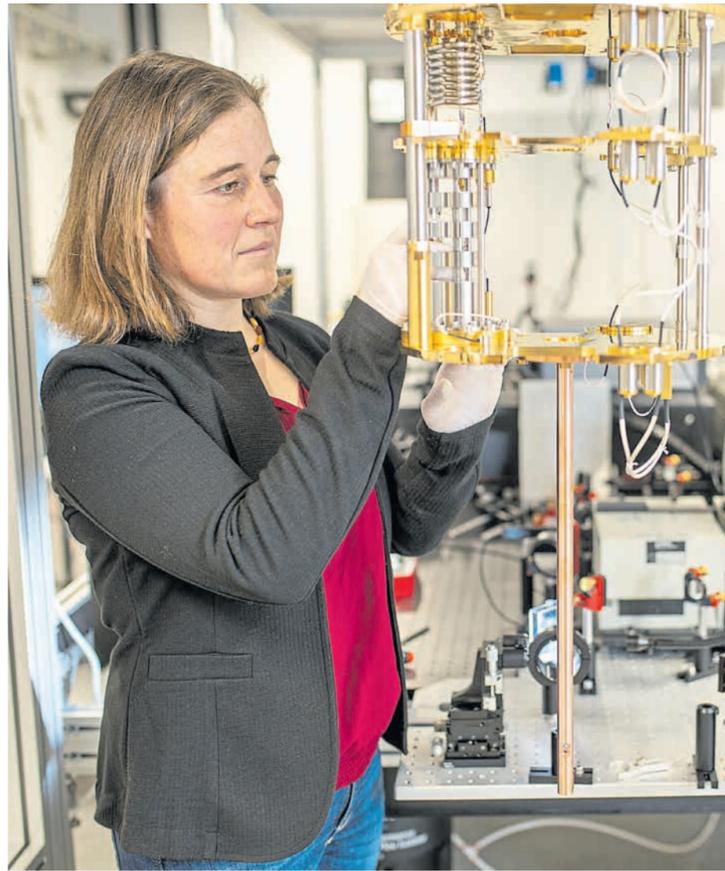
Teil 1 der Serie über Labore an der WWU: Am kältesten Punkt Münsters forscht ein Team aus der Nanophysik

Der kälteste Ort Münsters ist nicht viel größer als eine Briefmarke. Er kann Temperaturen nahe des absoluten Nullpunkts erreichen, also beinahe minus 273,15 Grad Celsius. Damit ist er etwa drei Grad kälter als das Weltall. Der frostige Punkt liegt in einem besonderen Kühlgerät – einem hochmodernen Kryostat – in einem Labor von Prof. Dr. Ursula Würstbauer am Physikalischen Institut der WWU.

In diesem Labor greifen Dr. Iris Niehues und Dr. Nihit Saigal an einem Frühlingmorgen zum Schraubendreher. Sie stehen hinter einem wuchtigen Lasertisch und nehmen behutsam ein großes weiß lackiertes Rohr auseinander, das an einem Träger aus Aluminium befestigt ist. Die sogenannte Vakuumkanne ist Teil des nagelneuen „LD Dilution Refrigerator System“ der Firma Bluefors. Wie bei einer russischen Matroschka ist unter einer Schicht der senkrechten Aluminiumröhre die nächste verborgen. Innen kommen gold- und silberfarbene Stangen, Spulen, Scheiben und Drähte zum Vorschein. Aus diesem metallischen Kern ragt unten ein rund 40 Zentimeter langer Kupferstab heraus. Nahe seiner Spitze liegt – wenn das Gerät geschlossen ist und läuft – der kälteste Punkt Münsters. Im Labor merkt man von der Kälte jedoch nichts. „Das Rohr kann man sich vorstellen wie eine riesige Thermoskanne. Sein Inneres ist durch drei Hüllen und dazwischenliegende Vakuumschichten hervorragend isoliert“, beschreibt Iris Niehues.

Die Arbeitsgruppe von Ursula Würstbauer erforscht die Eigenschaften von nanoskaligen Materialien und Quantenzuständen – genauer gesagt die Frage, wie sich beispielsweise elektrische oder optische Eigenschaften durch äußere Einflüsse verändern lassen. Die Kälte ist ein Mittel, um die Bewegungen von Molekülen und Atomen zu bremsen. Unkontrollierte Atombewegungen sind Störfaktoren, weil sie die Untersuchungen der Materialien erschweren. Je kälter es ist, desto ruhiger werden im Inneren der Materialien die Teilchen und Quasiteilchen – ein Teilchenverbund, dessen Eigenschaften denen einzelner Teilchen gleichen. Am absoluten Nullpunkt bewegen sie sich fast gar nicht mehr.

Zum Ab- und Aufbau der Vakuumkanne sind zwei bis drei Personen nötig. Vier Tage dauert es vom Aufdrehen der ersten Schraube



Prof. Dr. Ursula Würstbauer mit dem Inneren der Vakuumkanne; unten befindet sich ein Kupferstab, an dessen Ende die Materialprobe angebracht wird. Der Kryostat kühlt die Probe auf Temperaturen nahe des absoluten Nullpunkts. Im Hintergrund steht ein Lasertisch, von dem aus Lichtpulse auf die Probe gegeben werden können.

Foto: WWU - Peter Leßmann

bis zur ersten Messung. Allein das Abkühlen dauert fast drei Tage, dann ist die Temperatur von neun Millikelvin (minus 273,14 Grad Celsius) unten in der Vakuumkanne erreicht. Um auf diese Temperatur zu kommen, ist ein aufwändiger, mehrstufiger Prozess nötig mit Kühlung durch komprimiertes Heliumgas und eine Mischung von zwei Heliumisotopen. Die Vorkühlung findet in einem Raum neben dem Labor statt. Dort stehen brumrende Technikschränke und ein Heliumkompressor. Zahllose Schläuche, Rohre, Kabel und Ventile verbinden die Elemente der gut 500.000

Euro teuren Anlage. Eine große Schalttafel im Labor ermöglicht die Steuerung. Läuft die Kühlung, sinkt die Temperatur in der „Thermoskanne“.

Wenn Ruhe eingekehrt ist bei den Atomen, beginnt die eigentliche Arbeit der Physikerinnen und Physiker. Kleine, gezielte Einflüsse von außen können dazu führen, dass Teilchen und Quasiteilchen wieder „wach“ werden. Dadurch kann ein Material neue Eigenschaften erhalten. Der äußere Impuls kann ein Lichtblitz sein, durch den sich die optischen oder elektronischen Merkmale verändern. Zu

SERIE



Es blubbert, zischt und dampft? Die Wände sind gepflastert mit Warnhinweisen? Hier muss ein Labor sein! Für viele ist es ein Inbegriff von Naturwissenschaft. Aber auch Geistes- und Sozialwissenschaftler sowie Künstler arbeiten in Laboren, vor allem wenn es um die Erkundung neuer Formen oder Inhalte geht. In dieser Serie stellen wir Ihnen Labore aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen der WWU vor.

den besonders interessanten Untersuchungsobjekten gehören zweidimensionale Materialien, die nur aus einer einzigen Atomschicht bestehen. Ein fehlendes Atom in dieser Schicht kann entscheidend sein. Die Lücke kann zum Beispiel genutzt werden, um als Reaktion auf einen Lichtpuls einzelne Lichtteilchen zu erzeugen – was für die Datenübertragung bei Hochleistungsrechnern oder Quantencomputern der Zukunft hochinteressant ist.

„Wir betreiben Grundlagenforschung“, sagt Ursula Würstbauer. „Wir wollen das Material verstehen, bevor es möglicherweise angewandt wird.“ Wenn eine Messung am Bluefors-Kryostat läuft, haben Iris Niehues und die anderen Wissenschaftler der AG ihre Probe in der Vakuumkanne über einen Monitor im Blick, während sie durch ein winziges Fenster in der Aluminiumhülle mit einer Laser-Apparatur Lichtblitze auf die Probe schicken. Anschließend müssen sie Geduld haben. Erst zwei oder drei Tage später ist die Vakuumkanne aufgewärmt und kann wieder auseinandergebaut werden, um eine neue Probe einzusetzen.

CHRISTINA HOPPENBROCK

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Verena König
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Kirsten Houben, Mitarbeiterin in der WWU IT

Wenn man Kirsten Houben rund eine Stunde zuhört, wie sie präzise und kurzweilig ihren beruflichen Werdegang beschreibt, dann schießt wahrscheinlich jedem Zuhörer unweigerlich folgende zusammenfassende Vokabel durch den Kopf: vielseitig. Als Frisörin gestartet, danach Umschulung zur Groß- und Außenhandelskauffrau, Start an der Universität Münster als Telefonistin und „Mädchen für alles“ in der Fernsprechkentrale, Mitarbeiterin in der Störungsannahme, neue Aufgaben in der Lagerhaltung und Gebührenabrechnung, Ansprechpartnerin für die ehemalige ISDN-Anlage „Sopho“ der WWU, seit der Jahrtausendwende schließlich erste Ansprechpartnerin in der heutigen WWU IT für alle Fragen rund um die Bestellung und die Vertragsgestaltung von Mobilfunkgeräten – inklusive der Betreuung eines mit Technik vollgepropten Lagers. „All das habe ich von Anfang an gerne gemacht, gerade weil es so vielschichtig und abwechslungsreich ist – und das gilt bis heute“, betont sie.

Aber der Reihe nach. Von 627 Mark Gehalt, entschied Kirsten Houben Ende der 80er Jahre und kurz nach dem Ende ihre Ausbildung zur Frisörin, „konnte man nicht wirklich leben“. Sie fasste deshalb schnell den Entschluss, eine neue Laufbahn einzuschlagen. Freunde wiesen sie allerdings noch während ihrer Umschulung zur Kauffrau auf eine freie Stelle an der Universität Münster hin, wo Kirsten Houbens Bewerbung offenkundig gut ankam.

In den Jahren danach zog sich die Beschäftigung mit Telekommunikation und Lagerlogistik wie ein roter Faden durch ihre diversen Stellen an der Hochschule. Unter -2117 und später -32117 nahm sie beispielsweise Störungsmeldungen für die Telefonanlage „Herkomat“ mit rund 8.000 Nebenstellen („Das Geratter in meinem Büro war schon beeindruckend“) entgegen und arbeitete sich

später in die technischen Möglichkeiten der ISDN-Anlage inklusive Schulungsangeboten ein. „Ich bin dadurch zwar keine Technikerin geworden, aber habe viel in diesem Bereich gelernt“, sagte sie rückblickend.

1999 übernahm die 54-Jährige die Verantwortung für die Verwaltung der seinerzeit ersten 220 Mobilfunkgeräte: Neu-Bestellungen, Verträge, Reparaturen. Das war die Zeit, als sich die Geräte die Bezeichnung „Knochen“ verdienten, die zudem mit Tasten ausgestattet waren. Mit der Fusion der ehemaligen Abteilung 4.3 (Fernsprechkentrale) mit dem damaligen Rechenzentrum wechselte Kirsten Houben aus der Verwaltung ins Rechenzentrum, seitdem hat sie ihr Büro in der Röntgenstraße. Wie kaum jemand anders hat sie die vielen und immer schneller wechselnden Geräte-Generationen kennengelernt. „Immer kleiner, immer schneller, immer leistungsstärker – und so wird es weitergehen“, prophezeit sie.

Natürlich hat auch Kirsten Houbens „Zettel-Wirtschaft“ mit Blick auf die Verträge und Reparaturen längst ein Ende gefunden – „online first“ in jeder Beziehung. Zwischen 600 und 1.000 Bestellungen jährlich hat sie im Blick, das Lager mit einer Vielzahl an Geräten für die Netzwerktechnik wie beispielsweise „access points“ kennt sie aus dem Eff-Eff. Zudem sorgt sie auch dafür, dass die Auszubildenden sorgsam betreut und angeleitet werden...

Vielseitig halt. Das zeigt sich auch im Privaten. Mit einer Freundin führt die Ur-Münsteranerin und Pferde-Liebhaberin seit 2006 eine Hundeschule mit zwei Plätzen in Hilstrup und Gremmendorf. Und ein- bis zweimal pro Monat reist Kirsten Houben in den Westerwald, wo sie ansitzt und zur Jagd geht. 2012 bestand sie die bekanntermaßen



Kirsten Houben

anspruchsvolle und umfangreiche Prüfung für ihren Jagdschein. „Mitten in der Natur und mit viel Ruhe: Das genieße ich jedes Mal.“

NORBERT ROBERS

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Anzeige



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399 48 42 | Fax 0251.399 48 43

„Wir müssen uns nicht verstecken“

Prorektor Michael Quante über die aktuelle Internationalisierungsstrategie der WWU

Das Rektorat der WWU hat kürzlich die neue Internationalisierungsstrategie verabschiedet. Die fünf zentralen Handlungsfelder der Strategie sind dabei „Forschung“, „Lehre“, „Partnerschaften“, „Sichtbarkeit und Profilierung“ sowie „Verwaltung, Services und Infrastruktur“. **Kathrin Kottke und Norbert Robers sprachen mit Prof. Dr. Michael Quante, Prorektor für Internationales und Transfer, über die Bedeutung und Rolle der Internationalisierung für die WWU und über Herausforderungen und Ziele.**

Warum bedurfte es überhaupt einer neuen Internationalisierungsstrategie – hinkt die WWU in diesem Bereich hinterher?

Nein, sicher nicht. Zum einen gab es bereits eine Internationalisierungsstrategie, als dieses Rektorat seine Amtsgeschäfte aufgenommen hat – die Tatsache, dass die Geltungsdauer kurz danach auslief, haben wir zum Anlass für eine Novellierung genommen. Zum anderen haben wir diese Gelegenheit genutzt, die Internationalisierungsstrategie der WWU auf die anderen strategischen Ziele des Rektorats abzustimmen.

Internationalisierung darf kein Selbstzweck sein: Diesen Satz wird wohl jeder unterschreiben. Wozu dient sie denn Ihrer Meinung nach?

Einerseits handelt es sich um ein Instrument, um die Wettbewerbsfähigkeit dieser Universität zu steigern; beispielsweise bei der Rekrutierung der ‚besten Köpfe‘ oder bei Drittmittelanträgen. Andererseits verstehen wir Internationalisierung als einen intrinsischen Wert. Die Welt der Wissenschaft ist eine Welt der Vernetzung und der internationalen Zusammenarbeit. Dazu dient beispielsweise auch das Erasmus-Austauschprogramm für



Prof. Dr. Michael Quante, Prorektor für Internationales und Transfer, beschreibt im Gespräch mit Kathrin Kottke und Norbert Robers die enge Verzahnung der Internationalisierungsstrategie der WWU mit weiteren Ziele des Rektorats. Fotos: WWU – Peter Leßmann

Studierende und Beschäftigte – diese Möglichkeit eines interkulturellen Austausches ist ein Wert an sich.

Und wenn die intrinsische Motivation nicht allerorten in der WWU gleichermaßen ausgeprägt ist? Oder anders formuliert: Wie erreicht man es, dass die Internationalisierungsstrategie flächendeckend gelebt wird?

Niemand von uns ist blauäugig: Man wird dabei nie 100 Prozent erreichen. Die Praxis zeigt allerdings, dass der Großteil unserer Wissenschaftler und Mitarbeiter sehr motiviert ist und viele internationale Projekte realisiert. Im Übrigen sollte man bei diesem Thema die

unterschiedliche Fächerkultur berücksichtigen. So werden die Juristen beispielsweise zu Recht hervorheben, ihnen gehe es vor allem darum, das deutsche Rechtssystem zu lehren. Aus diesen Gründen drückt unsere Strategie ein gemeinsames Verständnis von Internationalisierung aus und schafft zugleich Freiräume für unterschiedliche Aktivitäten. Internationalisierung lebt von der Peripherie aus.

Apropos Peripherie. Die Metropolen wie Berlin, Hamburg und München üben sowohl auf international begehrte Wissenschaftler als auch auf Studierende eine große Anziehungskraft aus. Wie kann Münster diesen Nachteil ausgleichen?

Indem man aufzeigt, dass dies keineswegs ein Nachteil sein muss. Die WWU bietet ein großes Fächerspektrum, die Zusammenarbeit zwischen den Fächern ist gelebter und geschätzter Alltag, sowohl die Geistes- als auch die Naturwissenschaften haben exzellente Lehrangebote. Schließlich zählt Münster nicht zu Unrecht zu den schönsten deutschen Städten. Wir haben also keinen Grund, uns zu verstecken.

Sind das die Argumente, mit denen man auch internationale Spitzenwissenschaftler nach Münster locken kann?

Für Forscher zählt vor allem die Qualität der Kollegenschaft – und an dieser Stelle kann Münster in vielen Bereichen punkten. Ob Chemie, Physik, Batterieforschung, die Theologien, Planetologie, unsere Exzellenzcluster oder Sonderforschungsbereiche: Wir haben an der WWU zahlreiche große und kleine Fächer sowie Forschungsverbände mit internationaler Strahlkraft. Ich weiß durch zahlreiche Auslandsreisen, wie bekannt und anerkannt die WWU in vielen Teilen der Welt ist.

Welches sind die größten Hindernisse auf dem Weg zu einer noch stärkeren Internationalisierung?

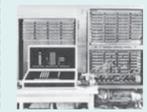
Auch wenn wir dafür nicht zuständig sind: Die WWU muss und wird sich auch in Zukunft intensiv dafür engagieren, mehr bezahlbaren Wohnraum zu schaffen – auch und vor allem für internationale Gäste, die es auf dem Wohnungsmarkt häufig noch schwerer haben als Einheimische. Zweitens wollen wir möglichst schnell unser Angebot an englischsprachigen Kursen vergrößern. Aber ich würde gerne auf weitere Vorzüge der WWU hinweisen...

...nur zu!

Mit dem International Office, dem Graduate Centre und dem Career Service haben wir eine exzellente Infrastruktur. Oder denken Sie an das ‚Women-in-Research‘-Stipendienprogramm für internationale Forscherinnen ab dem Postdoc-Level oder Schnupper-Stipendien für Studierende und Doktoranden – diese Angebote werden sehr gut angenommen. Für uns sind diese Programme sehr wichtig, denn diese Teilnehmer sind bestens dafür geeignet, als Botschafter in ihren Heimatländern Werbung für die WWU machen.

Die Internationalisierungsstrategie steht nunmehr schwarz auf weiß – ist damit die Arbeit getan?

Dieser Prozess wird nie abgeschlossen sein. Die in dem Papier aufgeführten Ziele sind für die Universität Münster als Ganzes identifiziert – der dazugehörige Maßnahmenkatalog wird dauerhaft fortgeführt und an die Bedarfe der dezentralen Einheiten wie etwa Fachbereiche und Forschungsverbände angepasst. Durch den Strategieprozess haben wir meiner ersten Überzeugung nach ein „Wirkgefühl“ entwickelt – ein geteiltes Verständnis von Internationalisierung. Im Übrigen gilt gerade bei dem Thema der Internationalisierung, dass man in Zehn-Jahres- und nicht in Zehn-Monats-Fortschritten denken sollte. Wir setzen auf behutsame und flächendeckende Fortschritte durch nachhaltiges Engagement.



80 Jahre Konrad Zuses Z3 Welche Bedeutung hat der Computer für Sie heute?



Foto: Dominik Rudolph

Dominik Rudolph, WWU IT:

Als Kind der 80er habe ich noch eine Zeit erlebt, als Computer klöbige Kästen waren, die mangels schnellen Internets nur als Schreibmaschine und für pixelige Spiele geeignet waren. Dennoch haben sie mich schon damals fasziniert. Heute bin ich überall von Computern umgeben, nicht nur auf der Arbeit: der Fernseher, der meine Serien streamt, die Fitnessuhr, die meinen Puls checkt, die Stereoanlage, die meine Playlists spielt, selbst das Auto ist voller smarter Sensoren und Assistenten. Das omnipräsente Multitool, das Smartphone, wäre mir als Kind vorgekommen wie Magie: Das gesammelte Wissen der Welt passt in eine Hosentasche, Menschen und Waren aus fernen Ländern sind nur eine Handbewegung entfernt. In einigen Jahren kommt uns das vermutlich so almodisch vor wie ein PC aus den 80ern, wenn uns vielleicht Quantencomputer heute kaum vorstellbare Dinge ermöglichen. In jedem Fall werde ich dann trotz aller Technikfaszination zur Entspannung gerne ein gedrucktes Buch lesen.

WIE DAS INTERNATIONAL OFFICE UNTERSTÜTZT

Viele Studierende träumen davon, ein oder zwei Semester im Ausland zu verbringen. Auch für Wissenschaftler ist der internationale Austausch für die Karriere und persönliche Weiterentwicklung wichtig. Die Mobilität ist aufgrund der Pandemie allerdings sehr eingeschränkt. Das International Office der WWU unterstützt alle Personen, die dennoch ins Ausland möchten, oder aus einem anderen Land an die WWU kommen.

Studierende mit Auslandsplänen sollten sich vorab detailliert informieren. Denn die Corona-Regeln in den Gastländern variieren, das Studium findet überwiegend digital statt. Das International Office berät und unterstützt die Studierenden bei den Vorbereitungen. Ebenso bieten die Stipendienprogramme „Erasmus“ und „PROMOS“ pandemiebedingte Sonderregelungen und erlauben individuelle Planungen. Für internationale Studierende, die für ein Austauschsemester oder ein Studienprogramm an die WWU kommen, stellt das International Office zweisprachige Informationen im Web zur Verfügung, etwa über Quarantäneregeln und Testangebote. Zur Vernetzung unter den Studierenden finden regelmäßig digitale Sprachcafés oder gemeinsame „digitale Ausflüge“ statt – beispielsweise zum Holocaust-Mahnmal in Berlin. Auf Basis des „Buddy-Programms“ unterstützen WWU-Studierende alle internationalen Studierenden; so können diese auch aus ihrem Heimatland mehr über Münster und ihre Gast-Universität erfahren.

Das Welcome Centre unterstützt Fachbereiche, die Gäste einladen, und informiert die Wissenschaftler bereits vor ihrer Ankunft in Münster über die hiesigen Pandemie-Regeln. Seit Juli 2020 bietet das Welcome Centre den internationalen Wissenschaftlern an, ihre Quarantänezeit in den Gästehäusern zu verbringen. Das Eingewöhnen erfolgt durch individuelle Welcome Talks, virtuelle Welcome Weeks und digitale Angebote. Sogenannte „Remote-Stipendien“ ermöglichen es Wissenschaftlern, die nicht nach Münster kommen können, in ihrem Heimatland zu forschen und virtuell mit Kollegen an der Universität Münster in Kontakt zu treten.



Nachhaltige Lebensführung. Praktiken und Transformationspotenziale gemeinschaftlicher Wohnprojekte, 322 Seiten, 44 Euro. Von Benjamin Görden.

Angesichts sozial-ökologischer Krisen sind nachhaltigere Formen der Lebensführung gefragt. Auch wenn sich diese Einsicht zunehmend verbreitet, bleibt weiterhin umstritten, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Bildung und „aufgeklärter Konsum“ allein werden nicht ausreichen. Aber welche Faktoren sind dann von Bedeutung und wie entsteht nachhaltige Lebensführung in der alltäglichen Praxis? Benjamin Görden geht diesen Fragen nach und nimmt dazu die Realisierungsbedingungen nachhaltiger Lebensführung am Beispiel gemeinschaftlicher Wohnprojekte im urbanen Raum differenziert in den Blick.

Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Festschrift für Bernd Schönemann zum 65. Geburtstag, 324 Seiten, 34,50 Euro. Von Jan M. Hoffrogge, Martin Schlutow und Max Twickler (Hrsg.).

Bernd Schönemann hat die geschichtsdidaktische Forschung zur Bildungsgeschichte, zum Geschichtsunterricht und zur Geschichtskultur in den letzten Jahrzehnten maßgeblich geprägt. Die in diesem Band gesammelten Beiträge greifen seine Positionen und Impulse auf und denken sie weiter. Der Band verweist auf den Kern des geschichtsdidaktischen Forschens und Lehrens Bernd Schönemanns. Die Beiträge belegen, dass die Erschließung der geschichtsdidaktischen Zentralkategorien Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur weiterhin neue Forschungsperspektiven ergeben.

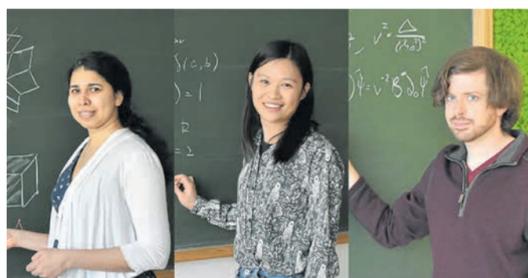
„Interesse am Forschungsstandort Münster ist groß“

Exzellenzcluster Mathematik Münster bleibt international trotz Pandemie

Die Hürden sind hoch, aber die Motivation ist höher: Der Exzellenzcluster Mathematik Münster erhält trotz Corona-Pandemie starken Zulauf von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der ganzen Welt. Dr. Bakul Sathaye aus Indien, Dr. Tingxiang Zou aus China und Dr. Christopher Kauffman aus den USA sind drei von aktuell 29 internationalen PostDocs am Exzellenzcluster, die ihre Forschung in Münster vertiefen. „Wissenschaftlicher Fortschritt braucht internationale Kooperationen. Daher sind wir sehr froh, dass das Interesse am Forschungsstandort Münster so groß ist“, sagt Prof. Dr. Mario Ohlberger. „Bei uns forschen weltweit führende Mathematiker – sie ziehen weitere exzellente Köpfe an“, ergänzt Prof. Dr. Christopher Deninger, der mit Mario Ohlberger Cluster-Sprecher ist.

Auch in der Mathematik finden die meisten Veranstaltungen digital statt. Die drei PostDocs freuen sich dennoch, in Münster zu sein. „Wegen der Corona-Pandemie habe ich die Stadt und die Menschen leider noch nicht richtig

erlebt. Aber ich bin sehr froh, in einer fahrrad- und fußgängerfreundlichen Stadt zu sein“, sagt Bakul Sathaye, die seit sieben Monaten Teil der Arbeitsgruppe Geometrie, Topologie und Gruppentheorie ist.



Dr. Bakul Sathaye, Dr. Tingxiang Zou und Dr. Christopher Kauffman (v.l.) forschen am Exzellenzcluster Mathematik Münster.

Christopher Kaufman forscht auf dem Gebiet der partiellen Differentialgleichungen, mit einem Schwerpunkt auf Problemen, die sich aus der Allgemeinen Relativitätstheorie ergeben. Eine große Herausforderung sei für ihn momentan die Sprachbarriere, da er nur wenig Deutsch spreche. Auch die Wohnungssuche sei nicht

einfach gewesen, berichtet der Amerikaner.

Tingxiang Zou ist mit ihrer kleinen Tochter nach Münster gezogen. „Die WWU und der Cluster haben uns bei der Suche nach einem Kitaplatz und mit den Formalitäten sehr gut unterstützt. Jetzt freue ich mich, meine Arbeit in einem exzellenten Forschungsumfeld fortzusetzen – auch wenn mir die persönlichen akademischen Interaktionen fehlen. Auf der anderen Seite ermöglichen die vielen digitalen Angebote, weltweit an Seminaren und Konferenzen teilzunehmen“, betont die 31-jährige Mathematikerin, die auf mathematische Logik spezialisiert ist.

In Gastbeiträgen berichten die drei PostDocs über ihre Leidenschaft für die Mathematik und geben Einblicke in ihr Leben in Münster: <http://go.wwu.de/10s9i>

KATHRIN KOTTKE



80 Jahre
Konrad Zuses Z3
Welche Bedeutung
hat der Computer für
Sie heute?



Foto: privat

Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek:

Meinen ersten Auftrag an einem eigenen Computer bekam ich Anfang der 1990er: Das Abtippen einer Hausarbeit meiner Mutter für ihr Kunstgeschichts-Studium an der WWU. Diverse Word-Versionen, Computer-Generationen und eigene Studiengänge später habe ich diese txt-Dateien immer noch, während es kaum noch einen Lebensbereich gibt, der nicht „computerisiert“ ist: Ich unterhalte mich mit der Familie im Messenger, tausche mich mit Freunden in aller Welt und Mit-Musikern per E-Mail aus und diskutiere mit bibliothekarischen Kollegen in Videokonferenzen und Online-Foren – lediglich längere Texte lese ich lieber auf Papier. Die Ende 2019 eingeführten virtuellen Desktops für unsere Arbeitsplätze in der ULB erleichterten das „Corona-Heimbüro“ um ein Vielfaches! Den „analogen“ Austausch mit den Kollegen vor Ort können sie aber nicht ersetzen.

KURZ GEMELDET

Pflanzenherkunft beeinflusst Bestäuber

Der Rückgang an Insekten stellt Herausforderungen für das Bestäuben von Wild- und Kulturpflanzen dar. **Landschaftsökologen der WWU** haben jetzt untersucht, wie sich die Saatgutauswahl bei Renaturierungsmaßnahmen, also die Wiederherstellung von naturnahen Lebensräumen aus kultivierten und genutzten Bodenoberflächen, auf die Förderung der Insektenvielfalt auswirkt. Dabei spielt nicht nur die Pflanzenart, sondern auch die geografische Herkunft der Samen eine wichtige Rolle: Sie hat nämlich Einfluss auf die Insektenvielfalt und darauf, wie oft die Bestäuber die Blüten besuchen. Die Ergebnisse sind für die Wissenschaft und die Renaturierungspraxis von Bedeutung. Deutschland bietet gute Voraussetzungen, um eine herkunftsorientierte Renaturierungsstrategie umzusetzen, sind sich die Wissenschaftler sicher. Denn regionale Ökotypen vieler Arten sind im System des sogenannten „Regiosaatguts“ leicht verfügbar. Dieses System stellt für viele Arten regionales Saatgut für bis zu 22 Regionen in Deutschland zur Verfügung. Durch die Auswahl der entsprechenden Pflanzenherkunft können die Ressourcen für die Bestäuber nachhaltig verbessert werden. DOI: 10.1111/1365-2664.13866

Neue Bedrohung nach dem Weltkrieg

Münster kennt den Kampf gegen Pandemien – eine Erinnerung an die Tuberkulose-Bekämpfung ab 1945

Unter dem Eindruck der aktuellen Coronakrise gerät eine weitere, vor allem über die Atemwege übertragbare Infektionskrankheit in Vergessenheit: die Tuberkulose. Dabei fallen dieser alten „Volkskrankheit“ immer noch mehr als eine Million Menschen jährlich zum Opfer. Glücklicherweise kann sich Deutschland heutzutage zu den sogenannten Niedriginzidenz-Ländern zählen. Aber auch hier kam es 2015 wieder zu leicht steigenden Fallzahlen – und das erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg. Dies weckte auch in Münster die Erinnerung an 1945 und die unmittelbare Nachkriegszeit, als das *Mycobacterium tuberculosis* eine große gesundheitliche Bedrohung darstellte und die Tuberkulose-Bekämpfung in der politischen Tagesordnung weit nach oben rückte.

Münster war zu Kriegsende so stark zerstört, dass sich ein US-amerikanischer Major beim Einmarsch in die ausgebombte Innenstadt an das ruinenhafte Pompeji erinnert fühlte. Nach den zahlreichen Luftangriffen war ein Großteil der Bevölkerung in die ländliche Umgebung geflohen, sodass sich im April 1945 kaum mehr als 23.000 Menschen in der „toten Stadt“ aufhielten. Neben der großen Wohnungsnot entstanden weitere hygienische Probleme durch zerstörte Abwasserleitungen und eine nur noch rudimentäre Gesundheitsversorgung, deren nationalsozialistischer Überbau sich in Auflösung befand. Ein weiterer Tiefpunkt war erreicht, als im April 1947 nur eine Kalorienmenge von 672 kcal pro Person über die offiziellen Lebensmittelkarten verteilt werden konnte. Vor diesem Hintergrund wurde befürchtet, dass sich Infektionskrankheiten unter der mangelernährten und geschwächten Bevölkerung rasch ausbreiten könnten. Zu den besonders vulnerablen Gruppen zählten die schlecht versorgten Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten, die teilweise als „Seuchenträger“ angesehen und dadurch zusätzlichen Ressentiments ausgesetzt waren.

Der Anstieg der Tuberkulose-Morbidität und -Mortalität zeichnete sich bereits zu Beginn der 1940er Jahre ab. Der Höchststand von 2.245 Krankheitsfällen wurde schließlich 1948 vermeldet, was damals circa 2,4 Prozent der Bevölkerung entsprach. Die statistische Erfassung und Koordination der Tuberkulosebekämpfung unterlag dem städtischen Gesundheitsamt mit einer angegliederten Fürsorgestelle, während die eigentliche Therapie in den Krankenhäusern und insbesondere den Lungenheilstätten vorangetrieben wurde. Eine wichtige Kontrollfunktion kam der britischen Besatzungsmacht zu, die mit ihrem Engagement in der Tuberkulosebekämpfung vor allem auch den Schutz des eigenen Personals



Gemeinsam gegen Tuberkulose: Dieses Plakat wurde während einer Werbe- und Aufklärungswoche im Jahr 1949 in Münster aufgehängt.

Bild: Stadtarchiv Münster

im Blick hatte. Dabei wurde die Tuberkulose sowohl aus britischer als auch aus deutscher Sicht als Ausdruck der katastrophalen sozialen Lebensumstände gesehen. Allerdings führten britische Tuberkulose-Experten die damalige Notlage stärker auf die Kriegsfolgen und die verfehlte nationalsozialistische Gesundheitspolitik zurück als ihre deutschen Kollegen. Diese verstanden eher das Kriegsende 1945 als Einschnitt und Ausgangspunkt der vermehrten Tuberkuloseausbreitung.

Für die Münsteraner hielt insbesondere das

Jahr 1949 einige Ereignisse bereit, die eine entscheidende Rolle in der Tuberkulose-Bekämpfung spielen sollten. So wurde Münster zum Schauplatz des Deutschen Tuberkulose-Kongresses, der sogar mit Beteiligung ausländischer Forscher abgehalten wurde – keine Selbstverständlichkeit vier Jahre nach Kriegsende. Bei dieser Veranstaltung konnte sich vor allem die Medizinische Fakultät der Universität Münster als Gastgeberin präsentieren und den so wichtigen wissenschaftlichen Austausch wiederbeleben. Der Kongress fand ein

großes öffentliches Interesse und führte auch zu Diskussionen über eine Verbesserung der therapeutischen Möglichkeiten.

Eine Schlüsselrolle fiel dabei den neuen Antibiotika zu, an deren Einsatz der münsterische Nobelpreisträger Gerhard Domagk großen Anteil hatte. Das von ihm entwickelte Conteben war bereits 1946 in der Fachklinik Hornheide erfolgreich eingesetzt worden und legte den Grundstein für die moderne, primär medikamentöse Therapie der Tuberkulose. In präventiver Hinsicht wurden große Hoffnungen auf die Tuberkuloseimpfung gesetzt. Der BCG-Impfstoff, benannt nach den französischen Forschern Calmette und Guérin, kam nach dem Zweiten Weltkrieg großflächig zum Einsatz.

Um die freiwillige Impfung populärer zu machen, wurde sie zum wichtigen Aspekt einer Aufklärungs- und Werbewoche, die unter dem Motto „Kampf gegen Tuberkulose“ in Nordrhein-Westfalen abgehalten wurde und teilweise parallel zum Tuberkulose-Kongress stattfand. Neben dem Sammeln von Spenden sollte die Bevölkerung für fortbestehende Infektionsgefahr und Gegenmaßnahmen wie die freiwillige Schutzimpfung sensibilisiert werden. Weil durch die Impfung vor allem frühe Infektionen vermieden werden sollten, wurden Kinder und deren Eltern zu Haupt-Adressaten der Aufklärungswoche. So wurden in den Schulen beispielsweise Aufsätze rund um das Thema Tuberkulose geschrieben und Elternabende mit lokalen Gesundheitsexperten ausgerichtet. Auch die Westfälischen Nachrichten druckten ein Interview mit dem Leiter des städtischen Gesundheitsamtes, in dem er die Eltern ermutigte, ihre Kinder immunisieren zu lassen. Schließlich konnten von Dezember 1949 bis Januar 1950 ungefähr 6.000 Kinder und Jugendliche geimpft werden.

Welchen Anteil hatte die Impfung am Rückgang der Krankheit? Das ist schwierig zu sagen. Neben den neuen Antibiotika waren es wohl vor allem der Wiederaufbau und die Überwindung der sozialen Notlage, die der Tuberkulose in Münster ihren Schrecken nahmen.

Autorin Dr. Miriam Karsten hat über „Tuberkulose und Gesundheitsversorgung in Münster in der Nachkriegszeit (1945-1949)“ promoviert. Zeitzeugen, die sich an die von ihr geschilderte Tuberkulose-Bekämpfung erinnern, können sich gerne in der Redaktion melden.



Foto: Roland Krampitz

1,3 Millionen Euro für Journalismusforschung

Bundesforschungsministerium fördert Verbundprojekt zum Verhältnis von Journalisten und ihrem Publikum

Leserkommentare zu Online-Zeitungsartikeln, Diskussionen auf Twitter und in den sozialen Medien bis hin zu gemeinsamen Rechercheprojekten mit Bürgern: Die verstärkte gegenseitige Sichtbarkeit im digitalen Zeitalter hat die Beziehungen zwischen Journalisten und ihrem Publikum grundlegend verändert. Dies führt einerseits zu mehr



Juniորprofessorin Dr. Helena Stehle

Teilhabe, andererseits können die Veränderungen dazu führen, dass Nutzer den Medien zunehmend feindlich gegenüberstehen und die Inhalte immer polarisieren. Wie gegenseitige Erwartungen und deren (Nicht-)Erfüllung Journalismus-Publikums-Beziehungen beeinflussen, untersucht jetzt das Verbundprojekt „Journalist*innen und ihr Publikum im digitalen Zeitalter: Wechselseitige Erwartungen und ihre Folgen für Journalismus-Publikums-Beziehungen und öffentliche Meinungsbildung“ der Universitäten Münster, Erfurt und Tübingen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert den Verbund innerhalb der Programmlinie „Kleine Fächer – Zusammen stark“ ab Mai über drei Jahre mit insgesamt 1,3 Millionen Euro.

„Mit dem Projekt schließen wir an die lange Tradition der Journalismusforschung in Münster und an den anderen Standorten an und erweitern sie um weitere Perspektive wie die der interpersonalen und strategischen Kommunikationsforschung“, erläutert Helena Stehle. Die Juniorprofessorin leitet das WWU-Teilprojekt am Institut für Kommunikationswissenschaft und übernimmt die Gesamtkoordination des Verbundprojekts. „Wir versprechen uns von dem Vorhaben zu einer neuen Erkenntnis zur konkreten Interaktion und Beziehung zwischen beiden Seiten, die von Wut und Auseinandersetzung bis zur Kooperation reichen kann. Zum anderen möchten wir herausfinden, welche Folgen es beispielsweise für die Öffentlichkeit und eine Gesellschaft hat, wenn Journalisten oder das Publikum die Erwartungen der jeweils anderen Seite verletzen.“

An der WWU fokussiert sich die Kommunikationswissenschaftlerinnen mit ihrem Team vor allem auf die Perspektive des traditionellen Journalismus. Mithilfe verschiedenster Methoden, darunter Fallstudien und einer Befragung von rund 250 Journalisten erfassen die Forscher, was Print- und Rundfunk-Journalisten bei der Interaktion mit ihrem Publikum erwarten, was passiert, wenn diese (nicht) erfüllt werden und unter welchen Rahmenbedingungen sie arbeiten. Darüber hinaus untersucht das WWU-Team auch die Tätigkeitsfelder und Interaktionskontexte der Journalisten und ana-



Zeitungsleser und Journalisten rücken durch die Digitalisierung näher zusammen. Was das für die Beziehung der beiden Seiten bedeutet, untersucht ein neues Verbundprojekt.

Foto: Roman Kraft – unsplash

lysiert, welchen Erwartungstypen Journalisten und Mediennutzer zuzuordnen sind.

Mit ihrem Projekt wollen die Partner das Fach Journalistik an den drei Standorten Münster, Erfurt und Tübingen weiter stärken. Kooperationen, Workshops und Publikationen sollen die Erkenntnisse des Projekts innerhalb der nationalen und internationalen Wissenschaftsöffentlichkeit sowie der Lehre sichtbar machen und dabei Schnittstellen zu anderen Forschungsfeldern und Disziplinen ausloten. Journalisten in verschiedenen Projektphasen einzubinden, soll den Transfer der Ergebnisse in die journalistische Praxis ermöglichen.

KLEINE FÄCHER – ZUSAMMEN STARK

Das Ziel der Förderlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ist es, die sogenannten Kleinen Fächer in den Geistes- und Sozialwissenschaften durch die Bildung von Netzwerken und Verbänden zu stärken. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de

Nachhaltige Begegnungen schaffen

Studierende wollen mit der Erforschung von Agroforst-Systemen die Landwirtschaft umweltfreundlicher gestalten

Die Landwirtschaft hat große Auswirkungen auf Umwelt, Natur, Böden und Biodiversität. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlichte im Jahr 2018, dass in Deutschland mehr als 50 Prozent der Landfläche landwirtschaftlich genutzt wird. Bereits heute sind die von den ökologischen Wissenschaften vorhergesagten biologischen, ökonomischen und sozialen Folgen sichtbar. Die Landschaftsökologie-Studierenden Julia Binder und Thomas Middelanis wollen mit dem von ihnen initiierten Forschungsprojekt „Begegnungspunkte von Landwirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft. Monitoring moderner Agroforst-Ökosysteme“ landwirtschaftliche Flächen durch die „Agroforstwirtschaft“ nachhaltiger gestalten. Mit dem Anbau von Gehölzen sollen Synergien zwischen der ackerbaulichen Nutzung und der integrierten Gehölzbepflanzung hergestellt und gleichzeitig Naturschutzbelange berücksichtigt werden. Ziel ist es, ein Kooperationsnetzwerk zwischen Wissenschaft und lokalen Interessensgemeinschaften in mehreren Kreisen in Deutschland aufzubauen, in denen Landwirte Teile ihrer Flächen zu Agroforst-Systemen umgewandelt haben.



Für eine nachhaltigere Landwirtschaft durch Bäume und Gehölze auf Ackerflächen: Die Landschaftsökologie-Studierenden Julia Binder und Thomas Middelanis initiierten das Forschungsprojekt „Monitoring moderner Agroforst-Ökosysteme“.

„Wir vermeiden praxisferne Methoden und Versuchsdesigns und setzen auf eine umfangreiche Datenaufnahme durch die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern“, erklärt Thomas Middelanis. „Bürgerwissenschaft – auch Citizen Science genannt – spielt eine große Rolle für uns. Wir möchten die Menschen in Kontakt mit der Natur und Landwirtschaft bringen“, ergänzt Julia Binder. Die beiden 24-jährigen Master-Studierenden gewannen schnell weitere Mitstreiter für ihr Vorhaben. Mittlerweile besteht die interdisziplinäre Forschungsgruppe aus 16 Studierenden der WWU, der Universität Bonn und der Hochschule Rhein-Waal in Kleve – und das, obwohl der offizielle Projekt-Startschuss erst im Februar 2021 fiel. „Unsere Begeisterung ist sehr groß. Wir rufen uns zu jeder Tages- und Nachtzeit an, weil wir ständig neue Ideen haben“, schildert Thomas Middelanis. Mit dem Sieg beim „WU-Citizen-Science-Wettbewerb“ 2020 und der damit verbundenen Unterstützung von 7.500 Euro legten Julia Binder und Thomas Middelanis den finanziellen Grundstein für die kommenden zwei Jahre. Prof. Dr. Tillmann Buttschardt vom Institut für Landschaftsökologie der WWU begleitet neben weiteren Experten von den Universitäten Gießen, Göttingen und Bonn sowie von der HSRW Kleve das Projekt mit seiner wissenschaftlichen Expertise. „Die Initiative ist ein gutes Beispiel dafür, dass forschendes Lernen in der Universitäts-

lehre gelingt“, betont Tillmann Buttschardt. „Agroforst-Systeme sind unter Landwirten außerhalb einer kleinen Gruppe derzeit kein Gesprächsthema. Sie werden zukünftig aber allein wegen der notwendigen Anpassung an den Klimawandel an Bedeutung gewinnen.“ Der Anbau und die Nutzung von Gehölzen auf landwirtschaftlichen Flächen haben in Europa eine lange Tradition. Beispiele hierfür sind Streuobstwiesen in Deutschland oder die Korkeichen- und Olivenhaine im Mittelmeerraum. In den vergangenen Jahrzehnten ging die Landnutzungsform jedoch zurück. Der Grund dafür war die Mechanisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft seit dem 20. Jahrhundert. Angesichts der spürbaren Dürreperioden, des voranschreitenden Verlustes der biologischen Artenvielfalt und der notwendigen Speicherung von Kohlendioxid (CO₂) erfährt die Agroforstwirtschaft einen neuen Aufschwung. An diese Entwicklung knüpft das Projekt an. Die erste Phase schafft die Grundlagen für die zukünftige Forschung: Die Studierenden bereiten in diesem Sommersemester im Master-Modul „Landschaftsnutzung und -management“ einen Methodenkatalog und Geländekampagnen vor, um die schnell wachsenden Baum- und Gehölzstreifen auf den Ackerflächen und deren nachhaltigen Nutzen anhand von relevanten Parametern zu untersuchen. Anschließend sollen voraussichtlich im August Workshops und Infoveranstaltungen für Interessierte sowie Naturschutzgruppen und Schulklassen auf den sechs teilnehmenden Höfen stattfinden. Die kooperierenden Betriebe befinden sich im Tecklenburger Land, in Lüneburg, im Barkauer Land in Schleswig-Holstein, an der Ostsee, in Vorpommern und in der Altmark in Sachsen-Anhalt. Auf der Forschungsreise wollen die Studierenden Lokalgruppen gründen, die die Daten vor Ort erfassen. Nach einer Evaluation der ersten Ergebnisse und der gegebenenfalls notwendigen Anpassung des Methodenkatalogs erfolgt in der zweiten Projektphase ab dem Frühjahr 2022 die Datenerhebung an den sechs Standorten. Die Auswertung und Präsentation der Daten übernehmen Studierende des Instituts für Landschaftsökologie der WWU. Das lokale Kooperationsnetzwerk ist ein langfristig angelegtes Vorhaben, das anhand partizipativ erarbeiteter Kriterien Veränderungen in den Agroforstsystemen beobachtet und zusammenträgt. Angedacht ist außerdem der Aufbau einer frei zugänglichen Datenbank. „Wir verstehen den landwirtschaftlichen Wissensaustausch als zentralen Weg zur nachhaltigen Gestaltung unserer Kulturlandschaft“, erläutert Julia Binder. Weitere Informationen zum Projekt finden Sie im Internet unter: www.agroforst-monitoring.de

Foto: Binder/Middelanis



Fridays for Future, Plastikmüll in den Meeren, erneuerbare Energien, umweltfreundlicher Konsum – Nachhaltigkeit ist ein viel diskutiertes Thema. Mit natürlichen Ressourcen sollten wir sorgsam umgehen und weder auf Kosten der Menschen in anderen Regionen noch auf Kosten zukünftiger Generationen leben. Die Forschung an der WWU kann dazu einen Beitrag leisten. In einem sechsmontatigen Dossier beleuchtet die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit das Thema Nachhaltigkeit in seinen zahlreichen Facetten und die entsprechenden Herausforderungen.

go.wwu.de/nachhaltigkeit

Sprachverwirrung in der Homöopathie

„Münsteraner Kreis“ schlägt alternative Formulierungen vor

Fast jeder kennt sie, und viele Menschen haben bereits Homöopathika in Form kleiner Kügelchen, Tropfen und Salben ausprobiert oder nehmen sie regelmäßig. Experten streiten schon lange um die Wirkung und Wissenschaftlichkeit der homöopathischen Mittel. Vor allem bei vielen sprachlichen Formulierungen gibt es große Bedenken seitens des „Münsteraner Kreises“. Dieser informelle Zusammenschluss von Expertinnen und Experten, die sich kritisch mit der komplementären und alternativen Medizin auseinandersetzen, geht auf eine Initiative von Dr. Bettina Schöne-Seifert, Professorin für Medizinethik an der WWU, zurück. Mitgliedern des Münsteraner Kreises fiel auf, dass selbst in Medienbeiträgen, die eine mögliche Wirkung homöopathischer Präparate klar verneinen, häufig beschönigende Formulierungen zu finden sind. „Offenbar haben sich Formulierungen aus der Werbe- und Verwirrungsprache der Homöopathie so verbreitet, dass sie selbst von Homöopathie-Kritikern nicht hinterfragt werden“, sagt Bettina Schöne-Seifert. „Wir hoffen, dass wir mit unserer Analyse für einen korrekten Sprachgebrauch sensibilisieren.“ Herausgekommen ist ein Poster mit zehn „Sprachverwirrungen“ plus möglichen Alternativen. Häufig zu lesen ist beispielsweise die Formulierung „Homöopathika haben keinen bewiesenen Nutzen“. Irreführend ist die Formulierung deshalb, weil einschränkende Attribute wie „bewiesen“ andeuten, dass es doch

einen Nutzen geben könnte, der eben nur noch nicht bewiesen ist. Ein weiteres Beispiel lautet: „Homöopathie ist eine komplementäre Behandlungsoption.“ Für diesen Fall schlägt der Münsteraner Kreis eine Alternative vor: „Homöopathie ist keine Behandlungsoption“; denn unter dem Begriff Behandlung verstehe man eine medizinische Handlung, die eine Wirkung erzielen könnte. Homöopathie erziele jedoch keine Wirkung außer von Placebo-Effekten.

„Das Poster soll in Arztpraxen und in anderen medizinischen Einrichtungen ausgehängt werden. Auch Journalisten können es nutzen, um sensibel mit Formulierungen in diesem Bereich umzugehen“, erklärt Dr. Christian Weymayr, Wissenschaftsjournalist und Mitglied des Münsteraner Kreises. Das Poster und weitere Informationen zum Umgang mit Sprache in der Homöopathie finden sich auf der Webseite: <http://muensteraner-kreis.de/>.

KATHRIN KOTTKE

HOMÖOPATHIE 10 Sprachverwirrungen

Wir möchten auf Formulierungen aufmerksam machen, die sich im allgemeinen Sprachgebrauch breitgemacht haben und sogar in Homöopathie-kritischen Medienbeiträgen verwendet werden, die jedoch aus der Werbe- und Verwirrungsprache der Homöopathie stammen. Zu diesen Begriffen möchten wir Alternativen anbieten. Im Folgenden sehen Sie zehn Beispiele.

Homöopathie ist nicht wissenschaftlich

- Homöopathika haben **keinen bewiesenen Nutzen**. → **Schließlich sei jenseits von Placebo-Effekten wissenschaftlich keinerlei Wirksamkeit nachweisbar**
- Homöopathika haben **keinen Nutzen**. → **Schließlich ist jenseits von Placebo-Effekten keinerlei Wirksamkeit möglich**
- Einschränkende Attribute wie „bewiesen“ lassen Raum für Spekulationen, dass es doch einen Nutzen geben könnte, der eben nur noch nicht bewiesen ist. → **Da Homöopathie gesichertem Wissen widerspricht, kann es keinen wissenschaftlichen Nachweis geben**

Homöopathie ist keine Medizin

- Manche Patienten sehen **alternativmedizinische Verfahren** als letzten Strohhalm. → **Homöopathie ist eine komplementäre Behandlungsoption**
- Manche Patienten sehen **pseudomedizinische Verfahren** als letzten Strohhalm. → **Homöopathie ist keine Behandlungsoption**
- Homöopathie ist keine Medizin, also auch keine Alternative zur Medizin. Deshalb sollten keine medizinischen Begriffe für die Homöopathie verwendet werden, wie Therapie, Diagnose, und Anamnese. → **Unter „Behandlung“ versteht man eine medizinische Handlung, die eine Wirkung erzielen könnte. Homöopathie kann keine Wirkung jenseits von Placebo-Effekten erzielen**

Der „Münsteraner Kreis“ plädiert für Klartext in der Homöopathie. Plakat: Münsteraner Kreis

KATHRIN NOLTE

Gute Noten

Aktuelles CHE-Ranking

Die WWU hat beim Hochschulranking des „Centrums für Hochschulentwicklung“ (CHE) sehr gut abgeschnitten. In den Fächern Medizin, Zahnmedizin, Politikwissenschaft, Sportwissenschaft, Mathematik, Physik, Biologie, Geowissenschaften und Geografie punktet sie mit Plätzen in der Spitzengruppe. Vor allem am Studienanfang ist die Unterstützung an der WWU in vielen Fächern als sehr gut bewertet worden. Die Studierenden in den Fächern Mathematik, Medizin sowie Politikwissenschaft sind sehr zufrieden mit der allgemeinen Studiensituation, der Studienorganisation und dem Lehrangebot. Auch Kriterien wie die Räume, die Bibliotheksausstattung, die IT-Infrastruktur oder spezielle Einrichtungen wie beispielsweise „Skills-Labs“ (Trainings-einrichtungen) in der Medizin und die Arbeitsplätze in der Mathematik werden mit sehr gut bewertet. Das Fach mit den meisten Spitzenplatzierungen ist die Medizin; die Erfolgsquote des ersten und zweiten Abschnitts der Medizinischen Prüfung (M1 und M2) zeigt sich dementsprechend ebenfalls hoch.

Das Ranking ist mit rund 120.000 befragten Studierenden und mehr als 300 untersuchten Universitäten und Fachhochschulen der umfassendste Hochschulvergleich im deutschsprachigen Raum.

KATHRIN KOTTKE

80 Jahre Konrad Zuses Z3 Welche Bedeutung hat der Computer für Sie heute?



Prof. Dr. Jan Keupp, Center for Digital Humanities:

Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler und ihre Computer sind längst ein symbiotisches Verhältnis eingegangen. Man könnte uns im alltäglichen Arbeitsprozess mit einigem Recht als hybride Handlungseinheiten von Mensch und Maschine (Bruno Latour), oder gar als Cyborgs (Donna Haraway) bezeichnen. Als Werkzeug erweitert der Rechner die Möglichkeiten unseres Forschens, ohne dabei menschliches Denken zu ersetzen zu können. Denn die Welt lässt sich niemals vollständig in Formeln fassen, geisteswissenschaftliches Verstehen nicht algorithmisch berechnen. Es gilt vielmehr, was Konrad Zuse selbst in einem Vorlesungsmanskript von 1965 festhielt: „Elektronische Rechenmaschinen sind keine ‚Wundergeräte‘, die alles können, sondern setzen beim Benutzer ein grundsätzliches Verständnis für ihre Möglichkeiten und Grenzen voraus.“ So setzt die Erkenntnis, dass Computer unsere Forschung mitgestalten, unmittelbar das Nachdenken über das *Wie* in Gang.

KURZ GEMELDET

Studie: Verwaltung der WWU in der Pandemie

Die Verwaltung der Universität Münster kommt größtenteils gut und sogar mit einem „Digitalisierungsschub“ durch die aktuelle Corona-Pandemie – andererseits vermischen die Beschäftigten den direkten Austausch mit ihren Kolleginnen und Kollegen. Das sind zwei der wesentlichen Ergebnisse einer inneruniversitären Studie von Wissenschaftlern der Wirtschaftsinformatik (ERCIS) und der Organisationspsychologie (OWMs). Das Team untersuchte in einer zweiteiligen Studie die Auswirkungen der Corona-Krise auf die Arbeitsprozesse in der Verwaltung. Ziel der Befragung war es einerseits herauszufinden, inwiefern sich Arbeitsabläufe während der Pandemie verändert haben, und zum anderen, welche Schlüsse die Universität aus diesen Erfahrungen für die Arbeit der Zukunft ziehen kann. Insgesamt befragten die Wissenschaftler 85 Beschäftigte der WWU.

Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt **Franke & Franke**

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

SPORTSOMMER

Im vergangenen Jahr coronabedingt noch verschoben, werfen die Fußball-Europameisterschaft und die Olympischen Spiele in Tokio nun tatsächlich ihre Schatten voraus. Eine einheitliche Meinung, wie sinnvoll und sicher diese Sport-events in Zeiten der Pandemie sind, gibt es nicht. Bei Verbänden, Ausrichtern, Athleten, Fans und der Bevölkerung in den Gastgeber-Ländern schwankt die Stimmung zwischen Ablehnung und Euphorie. Auf dieser Themenseite äußern sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Sportwissenschaft und Virologie zu den Voraussetzungen und Gefahren der sportlichen Großereignisse. Fabian Dammermann, 400-Meter-Läufer und WWU-Student, gibt Einblicke in seine Olympia-Vorbereitung.



Die Olympischen Ringe vor dem Stadion in Tokio – Stand heute (17.5.) finden die Olympischen und Paralympischen Spiele in Japan statt.

Foto: picture alliance / empics / Adam Davy

Vollgas mit Handbremse

Welchen Einfluss die Coronapandemie auf die anstehenden Olympischen Spiele und die Fußball-EM hat

Seit den 1960er-Jahren begeistern Fußball-Europameisterschaften die Fans. Die Faszination für die Nationenkämpfe der Olympischen Spiele geht sogar auf die Antike in Griechenland zurück. Wenn sportliche Großveranstaltungen anstehen, wollen Zehntausende Athleten, Funktionäre, sportbegeisterte Zuschauer und ganze Gastgeberländer im besten Sinne des Wortes Sportfeste feiern. In den Sommermonaten sollen die Olympischen Spiele in Tokio und die Fußball-Europameisterschaft in zwölf Städten des Kontinents stattfinden – beide Veranstaltungen waren 2020 coronabedingt verschoben worden.

Doch wie können diese globalen Events den Ansprüchen, die Verbände, Ausrichter und Sportfans an sie stellen, in diesen Zeiten gerecht werden? Sollen sie es überhaupt versuchen, wenn neue Coronaausbrüche die Folge sein könnten? Nordkorea verzichtet aus diesem Grund auf die Teilnahme an den Olympischen Spielen. In der japanischen Gesellschaft herrscht große Skepsis: Der Deutschlandfunk berichtete kürzlich, dass sich laut einer Online-Umfrage des Internetunternehmens Yahoo in der japanischen Bevölkerung im März fast 90

Prozent gegen die Spiele in Tokio aussprachen. Es scheint fast unmöglich, im Spannungsfeld zwischen Megaevents und globalem „Health Management“ Entscheidungen zu treffen, die alle Seiten zufriedenzustellen.

„Ich kann mir vorstellen, dass die Spiele als willkommene Ablenkung oder als Signal der Rückkehr zur Normalität wahrgenommen werden“, meint Prof. Dr. Henk Erik Meier, WWU-Experte für Sozialwissenschaften im Sport. „Es ist dennoch nicht verwunderlich, dass die japanische Bevölkerung den Spielen skeptisch gegenübersteht.“ Einerseits sei die Furcht vor neuen Infektionsherden, andererseits würden die Einnahmen aus dem Tourismus ausbleiben, was die finanzielle Bilanz des Ausrichterlandes weiter verschlechtert.

Auch in Bezug auf die Fußball-EM gibt es wenige Wochen vor Beginn noch Unwägbarkeiten. Der Europäische Fußballverband UEFA gibt und gab sich optimistisch, unabhängig davon, wie schlimm die Pandemie-Wellen durch die Gastgeberländer rollten. UEFA-Präsident Aleksander Čeferin wünscht sich eine EM, die „so normal wie möglich“ abläuft. Dazu passt die Entscheidung, nur

Spielorte zuzulassen, die – in Abstimmung mit den lokalen Behörden – auch Fans in den Stadien erlauben. Mit Ach und Krach hat die Ausrichterstadt München das bekommen: Mindestens 14.500 Zuschauer sind für die deutschen Vorrundenspiele und ein Viertelfinale zugelassen. Die UEFA lässt verlauten, man werde keine gesundheitlichen Risiken eingehen. Die Grenzen dessen, was möglich und verantwortbar ist, dehnt sie dennoch maximal aus.

Unter dem lauten Getöse, das widerstrebende Lager auf Verbandsebene und in der Gesellschaft erzeugen, sind andere Themen kaum hörbar. Dopingdebatten, die Olympia traditionell begleiten, finden unter Fachleuten statt, allgemeine Aufmerksamkeit ziehen sie nicht auf sich. Henk Erik Meier vermutet, dass „die Pandemie Einfluss auf das Testregime hatte“. In Deutschland würden Tests bei einer behördlichen Quarantäne ausgesetzt. In anderen Ländern sei es dagegen denkbar, dass Anti-Doping-Behörden nicht arbeitsfähig waren. Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes, wies darauf hin, dass während der Pandemie eine

Reihe von Weltrekorden in Laufdisziplinen aufgestellt wurden. Zufall? Henk Erik Meier glaubt nicht daran: „Ich vermute, dass vor den Spielen mehr gedopt wird. Da Doping auch dazu benutzt werden kann, Trainingsrückstände oder fehlende Wettkampfpraxis zu kompensieren, ist es wahrscheinlich, dass Athleten während der Pandemie verstärkt zu unerlaubten Mitteln greifen.“

Ob Doping für Olympioniken eine Antwort auf die zusätzlichen Herausforderungen der Coronakrise ist, will WWU-Sportpsychologin Charlotte Raue nicht bewerten. Sie beschäftigt sich mit den mentalen Aspekten des Spitzensports. Dazu zählen nicht nur die psychischen Belastungen, sondern auch die Chancen, die mentale Training bietet. „Die Unsicherheit, die die Pandemie mit sich bringt, belastet die Athleten“, sagt die Sportpsychologin. „Sie müssen sehr flexibel und dabei noch froh sein, wenn sie überhaupt ein paar Wochen im Voraus planen können.“ Gefühle Kontrolle über eine Situation zu erlangen, sei ein Kennzeichen von mentaler Stärke. „Athleten können das gezielt trainieren und den Fokus auf die Faktoren zu legen, die sie

tatsächlich kontrollieren können“, erklärt Charlotte Raue.

Die Bundesregierung hat unterdessen angekündigt, allen deutschen Olympioniken ein Impfangebot zu machen. So gut gemeint und richtig diese Kampagne ist, auch hieraus ergeben sich für die Athleten Probleme: Denn die Sportler stecken derzeit in der heißen Phase der Vorbereitung. Eine Impfung mit möglichen Nebenwirkungen und damit Trainingsausfall kommt also, zumindest aus sportlicher Sicht, zur Unzeit. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung meldete, dass acht Prozent der deutschen Athleten sich nicht impfen lassen wollen. Die Impfbereitschaft der Sportler liegt damit deutlich über der der deutschen Gesamtbevölkerung (etwa 75 Prozent). Sie begeben sich in Tokio allerdings auch in eine beispiellose Situation, deren Gefahrenpotenzial kaum abzuschätzen ist.

Wen auch immer es in diesem Sommer betrifft – Sportler, Verbände, Ausrichter oder Fans – es fühlt sich nach einem Kraftakt mit ungewissem Ausgang an, nach Vollgas mit Handbremse.

HANNA DIECKMANN

Gemischte Gefühle – und viel Vorfreude

WWU-Student Fabian Dammermann fiebert Olympia entgegen – ein Gastbeitrag

Als die Olympischen Spiele im vergangenen Jahr verschoben wurden, war das aus meiner Sicht die einzig richtige Entscheidung – viele andere Athletinnen und Athleten sahen das übrigens genauso. Das lange Zögern des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) war für mich nicht nachvollziehbar und nervenaufreibend. Dennoch haben mich die Gedanken an die Spiele über die vergangenen Jahre im Training motiviert, und nun möchte ich mir diesen großen Wunsch erfüllen. Auf der anderen Seite sehe ich auch die Gefahren – für die Athleten, aber auch für die Bevölkerung vor Ort. Allerdings haben die Behörden und Verbände nun über ein Jahr Erfahrung mit dem Virus, sie können

sich an anderen Großveranstaltungen orientieren. Zudem hat die Bundesregierung allen deutschen Olympioniken ein Impfangebot gemacht. Über diese Nachricht habe ich mich sehr gefreut, denn eine Impfung ist sowohl für die kommenden Wettkämpfe als auch mit Blick auf Olympia eine erhebliche Erleichterung und Sicherheit für mich.

Ich werde mich impfen lassen und glaube, dass auch viele andere Sportler das tun werden. In der Woche vor einem wichtigen Wettkampf wäre eine Impfung problematisch, aber ich bin zuversichtlich, sie gut in meinen Trainings- und Wettkampfplan integrieren zu können. Klar ist, dass die Sicherheit aller Beteiligten im Vordergrund stehen sollte und nicht etwa wirtschaftliche Interessen. Die Diskussion in der Öffentlichkeit finde ich richtig und wichtig. Schließlich sind die Olympischen Spiele ein Ereignis, das die Bevölkerung betrifft und deshalb sollte ihre Meinung auch gehört werden. Als Athlet muss ich jedoch versuchen, die Debatten im Alltag und vor allem im Trainingsprozess auszublenden. Ich konzentriere mich voll auf mein Training und meine sportlichen Ziele.

Die Pandemie beeinflusst natürlich meine Vorbereitung: Die Hygiene- und Abstandsregeln kann ich als Einzelsportler in der Leichtathletik problemlos einhalten. Die größte Einschränkung spüre ich bei Wettkämpfen und den ausfallenden Trainingslagern. Zwar gab und gibt es zum Glück auch im Lockdown Leichtathletik-Wettkämpfe. Es sind allerdings nur wenige, nur Spitzensportler nehmen teil, Starter aus anderen Nationen sind nicht zugelassen. Mein Trainer darf in der Regel nicht

dabei sein, aber das haben wir in den vergangenen Jahren schon bei Welt- und Europameisterschaften üben können. Für mich als Sprinter sind die Winter- und Frühlingstraininglager im warmen Ausland von besonderer Wichtigkeit, diese wurden aufgrund der Pandemie aber abgesagt. Ich muss also in der Trainings- und Wettkampfplanung besonders flexibel sein. Ende Februar habe ich an den Deutschen Leichtathletik-Hallenmeisterschaften teilgenommen, eine Großveranstaltung mit 300 Athleten. Die vielen Coronatests und die Maskenpflicht waren zwar gewöhnungsbedürftig, aber insgesamt hat mich das Konzept und die Umsetzung überzeugt. Das gibt mir mit Blick auf Tokio eine gewisse Ruhe.

Letztlich überwiegt bei mir die Vorfreude auf die Spiele. Als Sportler trainiere ich Tag für Tag, um im Wettkampf meine Leistung abzurufen. Im Training motivieren mich Gedanken an anstehende Wettkämpfe oder vergangene Erfolge. Ich bin ich froh, dass die Wettkämpfe unter strengen Hygienekonzepten und mit vorherigen Tests stattfinden, um eine größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten. Das nötige Wettkampf-Feeling hängt für mich nicht an der Frage, ob oder wie viele Fans zugelassen werden. Bei den Deutschen Meisterschaften war die Halle leer – ich spürte dennoch sofort dieses besondere Kribbeln, das man bei großen Wettkämpfen hat.

Autor Fabian Dammermann ist 23 Jahre alt und studiert seit 2017 Sport und Politik an der Universität Münster. Die WWU unterstützt den 400-Meter-Läufer im Rahmen der Spitzensportförderung.



Leichtathlet Fabian Dammermann wird in Tokio starten.

Foto: Torben Flatemersch

KURZ NACHGEFRAGT



Prof. Dr. Stephan Ludwig, Virologe an der WWU, über die Konzepte und Risiken für Olympia und die Fußball-EM



Foto: WWU – Peter Grewer

Wie sehen Sie den Olympischen Spielen in Japan und der Fußball-EM in zwölf europäischen Städten entgegen?

Es ist eine Katastrophe, dass diese Veranstaltungen im Sommer mit Zuschauern stattfinden werden. Selbst wenn, wie im Fall von Olympia, keine Zuschauer aus dem Ausland zugelassen werden: Bei mehr als 10.000 Athletinnen und Athleten gibt es einfach eine große Ansteckungsgefahr. Das sehen wir ja immer wieder bei anderen Veranstaltungen – wie in der Leichtathletik, beim Volleyball oder Handball.

Veranstaltungen dieser Größe und Konzeption stellen also ein Risiko dar?

Ja, ganz genau. Es ist in diesem Sommer noch zu früh, so viele Menschen zusammenkommen zu lassen. In Deutschland, aber auch in vielen anderen Ländern, sind die Impfraten noch zu schlecht. Um Veranstaltungen wie die Europameisterschaft einigermaßen sicher durchführen zu können, müssten 60 bis 70 Prozent der europäischen Bevölkerung geimpft sein – das ist utopisch.

Was halten Sie von den Aussagen des UEFA-Präsidenten Aleksander Čeferin, wonach die Spiele nur dort stattfinden sollen, wo auch Fans ins Stadion dürfen?

Das ist einfach unglaublich – was für eine Ignoranz und Arroganz. Aus epidemiologischer Sicht ist das einfach zu gefährlich, aber bei kontinentalen und globalen Verbänden wie der UEFA, FIFA oder dem IOC geht es eben auch um wirtschaftliche Interessen. Wenn ich von solchen Plänen höre, ist mir klar, dass die Gesundheit der Akteure und der Bevölkerung nicht an erster Stelle stehen kann.

Was ist besonders problematisch, wenn Fans im Stadion sind?

Im Stadion selbst – also an der frischen Luft – ist die Gefahr nicht so groß, sofern Abstände eingehalten und Masken getragen werden. Aber die Fans müssen ja auch irgendwie hin- und zurückkommen. Wer schaut auf Abstand und Masken auf dem Weg zum Stadion, in Bussen, in der U-Bahn? Wenn Zuschauer aus anderen Ländern anreisen, teilen sie Flugzeuge, Bahnen und Hotels. Außerdem haben große Menschengruppen immer eine spezielle Dynamik. Jeder Einzelne mag verantwortungsvoll sein, aber in Gruppen entwickeln sich leider oft ungünstige Verhaltensweisen. HD

Auf der Suche nach weißen Flecken

Prof. Dr. Klaus Backhaus beendet seine universitäre Tätigkeit am Marketing Center Münster

Beliebtester Hochschullehrer, international bekannter Marketingexperte, engagierter Münsteraner: Prof. Dr. Klaus Backhaus beendet seine universitäre Tätigkeit, zehn Jahre nach seiner offiziellen Emeritierung. Der Wissenschaftler ist einer der ersten und somit wohl auch dienstältesten Seniorprofessoren der WWU. Keine Frage: In seiner 35-jährigen Tätigkeit hinterließ Klaus Backhaus an seinem Institut für Industriegütermarketing im Marketing Center Münster (MCM) reichlich Spuren.

„Während die Physiker nach schwarzen Löchern suchen, habe ich immer nach weißen Flecken Ausschau gehalten“, scherzt Klaus Backhaus. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: Der von ihm entwickelte Münsteraner Geschäftstypenansatz gilt heute als einer der dominanten Erklärungsansätze im Industriegütermarketing. Beiträge in führenden Fachzeitschriften, die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität St. Gallen sowie ehrenvolle Rufe von in- und ausländischen Universitäten, unter anderem aus Berlin, München, Mannheim, Basel und Maastricht belegen das große Interesse an der Forschung des Experten aus Münster.



Prof. Dr. Klaus Backhaus beendet seine universitäre Tätigkeit, zehn Jahre nach seiner offiziellen Emeritierung.

Foto: Privat

Während die Physiker nach schwarzen Löchern suchen, habe ich immer nach weißen Flecken Ausschau gehalten.

Fragt man ihn nach den Besonderheiten des Industriegütermarketings, muss er nicht lange nachdenken. „Davon gibt es unzählige viele. Zum Beispiel werden Industriegüter in Verhandlungsprozessen vermarktet“, erläutert er. „Dabei werden Leistung und Gegenleistung, zum Beispiel der Preis, im Verkaufsprozess festgelegt.“ Das sei für die meisten Konsumgüter untypisch. „Margarine verkauft sich eben anders als eine Meerwasser-Entsalzungsanlage nach Saudi-Arabien.“ Verhandlungen würden im Industriegütermarketing nicht nur zwischen Anbieter und Nachfrager geführt, sondern fänden unter allen Teillieferanten statt, die sich zur Abgabe eines gemeinsamen Liefer- und Leistungsangebots zusammengeschlossen haben, einem sogenannten Konsortium. „Es

entsteht ein komplexes Vertragsnetzwerk, dessen Einzelverträge untereinander kompatibel sein müssen.“ Das Management von Anbieter- und Nachfrager-Kooperationen zwischen ganz verschiedenen am Leistungserstellungsprozess beteiligten Organisationen spielt daher eine große Rolle und setzt Kenntnisse in verschiedene Fachdisziplinen voraus. Deshalb versteht sich Klaus Backhaus auch als „Multispezialist“. Er müsse sowohl die Sprache von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern mindestens so gut verstehen, „dass es wie bei einer Ampel rot aufleuchtet, wenn es gefährlich wird.“ Spätestens dann solle man einen Fachspezialisten hinzuziehen.

„Einmal sollte ich während meiner Praxiszeit einen Vertrag unterschreiben, in dem gesamtschuldnerische Haftung durch die fünf Anbieterkonsortien dem Kunden explizit zugestanden wurde“, erzählt der Wissenschaftler. „Das heißt, die Haftung war so weit ausge- dehnt, dass alle für einen, aber auch einer für

alle hafteten.“ Im gleichen Vertragsnetzwerk habe es jedoch auch eine Regelung im anbieterseitigen Konsortialvertrag gegeben, der ebendiese gesamtschuldnerische Haftung für die Anbietergruppe ausschloss. „Dieser Fall war genauso zu beurteilen, wie eine Nichtregelung.“ Zur Lösung müsse nationales Recht herangezogen werden. „Je nachdem kann es dabei zu überraschenden Lösungen kommen.“ Der Kenntnisstand über Verhandlungsverhalten ist seiner Meinung nach relativ groß. „Aber über das Management großer projektspezifischer Kooperationen wissen wir noch relativ wenig“, bedauert Klaus Backhaus. „Das ist Futter für nachfolgende Kohorten.“

Margarine verkauft sich eben anders als eine Meerwasser-Entsalzungsanlage.

Der Wissenschaftler trug seine Ergebnisse auch im Hörsaal vor und löste damit manch-

mal Verwunderung aus. „Viele Studierende assoziieren mit Marketing eher Markenartikel wie Persil oder Apple und den Instrumentenkasten der 4 Ps: product, price, place, promotion.“

Die Behandlung von projektspezifischen Finanzierungs- und Versicherungsleistungen sowie des internationalen Vertragsrechts überzeugten aber viele Studierende. Ein Beleg dafür ist die Wahl von Klaus Backhaus zum bundesweit ausgeschriebenen Titel „Professor des Jahres 2016“. Das Lehrbuch, das er mit seinem wissenschaftlichen Schüler Prof. Dr. Markus Voeth zum Industriegütermarketing verfasst hat, gilt als Standardwerk.

Kooperationen mit anderen Fachbereichen sind für Klaus Backhaus kein Selbstzweck. „Wenn wir beispielsweise eine umstrittene Rechtslage klären müssen, wenden wir uns eben an die Juristen.“ Erst kürzlich habe der Vorsitzende des London Court of Arbitration ein gemeinsam verfasstes Gutachten hervorgehoben, berichtet der Wissenschaftler. „Darin ging es um die Vermarktung von Linearbeschleunigern, die in der Strahlentherapie eingesetzt werden.“ Über Fächergrenzen hinaus engagierte sich Klaus Backhaus auch in der akademischen Selbstverwaltung, unter anderem als Mitglied im Akademischen Senat und im Hochschulrat der WWU.

Als überzeugter Münsteraner arbeitete Klaus Backhaus mit mehreren Gremien der Stadt zusammen, beispielsweise mit dem Marketingrat. Zudem erstellte er mit seinem Team und in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung eine Szenarioanalyse zur Zukunft der Stadt Münster und des Münsterlandes. Im August 2020 verlieh ihm deshalb Oberbürgermeister Markus Lewe das „Silberne Rathaus“, mit dem sich die Stadt bei Klaus Backhaus für dessen Engagement bedankte.

BRIGITTE HEEKE

Als EHEC Deutschland in Atem hielt

Vor zehn Jahren identifizierten WWU-Forscher einen tödlichen Erreger

Es liegt genau zehn Jahre zurück, dass eine rätselhafte Epidemie Deutschland wochenlang in Atem hielt. Vor allem in Norddeutschland erkrankten ab Mai 2011 Menschen an der Infektion mit einem Darmkeim, der bald unter dem Namen „EHEC“ bekannt wurde – die Abkürzung steht für „Enterohämorrhagisches Escherichia coli“. Das Robert-Koch-Institut (RKI) registrierte seinerzeit rund 4.000 Infektionen, darunter mehr als 800 Patienten mit der äußerst schweren Verlaufsform HUS (Hämolytisch-urämisches Syndrom). Bundesweit starben 53 Menschen daran. Während normalerweise Kleinkinder am häufigsten von einer EHEC-Erkrankung betroffen sind, waren es damals vor allem erwachsene Frauen.

Während die Erkrankungswelle rollte, begann die fieberhafte Suche nach dem Ursprung des Erregers – waren es vielleicht Gurken oder Tomaten? – und nach dem Stamm, also der genauen Variante. Bei der Identifizierung spielte eine Person eine zentrale Rolle und wurde bundesweit einer breiten Öffentlichkeit bekannt: der WWU-Wissenschaftler und Leiter des Instituts für Hygiene, Prof. Dr. Helge Karch. Mit seinem Team charakterisierte der inzwischen emeritierte Mikrobiologe den EHEC-Stamm und machte seinen Nachweis möglich. Von besonderer Bedeutung dabei war die von Helge Karch aufgebauten „HUSEC-Referenzstamm-sammlung“ mit mehr als 40 EHEC-Referenzstämmen.

Das Institut für Hygiene am UKM, das mittlerweile Prof. Dr. Alexander Mellmann leitet, ist seit 2003 das vom RKI bestellte Referenzlabor für HUS. Am 23. Mai 2011 trafen erste Proben von betroffenen Patienten in Münster ein. In den folgenden 48 Stunden arbeitete das münstersche Team mit Hochdruck an der Charakterisierung des Erregers. Das Ergebnis lag am 25. Mai vor: Es handelte sich um einen

bereits bekannten HUSEC-Stamm, der in der Referenzstamm-sammlung als ‚HUSEC041‘ bezeichnet wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er weltweit bei EHEC-Ausbrüchen noch nie eine Rolle gespielt.

Es folgte eine Welle großer medialer Aufmerksamkeit. In der „wissen|leben“ hieß es einige Wochen später: „Erste Journalisten reisen an, harren stundenlang für ein Interview vor dem Institutsgebäude aus. Die erste offizielle Pressekonferenz zur Identifizierung des Erregers findet am 26. Mai statt. Phoenix und n-tv übertragen live – ein Novum in der Geschichte des UKM. Die mediale Aufmerksamkeit steigt in den kommenden Tagen weiter an: Im Portrait der Süddeutschen Zeitung bezeichnet sein Gießener Kollege Prof. Georg Baljer Helge Karch als ‚Gottvater, was EHEC angeht‘, die Bild macht ihn kurze Zeit später zum ‚EHEC-Papst‘, dpa beschreibt ihn als einen ‚in sich ruhenden Workaholic‘.“ Einige Tage nach der Identifizierung des Erregers veröffentlichte das münstersche Team eine Schnelltest-Methode, um „HUSEC041“ in jedem molekularbiologischen Labor nachweisen zu können.

In den folgenden Wochen verdichteten sich die Indizien zum Ursprung des Übels: Über einen niedersächsischen Gartenbaubetrieb führte



Medienandrang bei der EHEC-Pressekonferenz 2011

Foto: Manfred Thomas

die Spur nach Ägypten. Von dort stammten 75 Kilogramm Bockshornklee-samen, die mit „HUSEC041“ kontaminiert waren. Am 26. Juli erklärte das RKI die EHEC-Epidemie für beendet.

CHRISTINA HOPPENBROCK

EHEC 2011 – EINE CHRONIK:

- 1. Mai 2011:** Der erste Patient erkrankt am blutigen Durchfall (später als EHEC0104 nachgewiesen).
- 22. Mai 2011:** Das Robert-Koch-Institut (RKI) warnt vor dem Verzehr roher Tomaten, Gurken und Salat.
- 23. Mai 2011:** Im Auftrag des RKI beginnt das Referenzzentrum für EHEC/HUS am UKM Münster mit der Analyse des Erregers.
- 25. Mai 2011:** Das Team um Prof. Dr. Helge Karch klassifiziert den Erreger als EHEC 0104:H4.
- 30. Mai 2011:** Die Münsteraner stellen einen für den Erregertyp entwickelten Schnelltest für Kliniklabore zur Verfügung.
- 2. Juni 2011:** Das münstersche Team hat das Erbgut des Erregers entschlüsselt.
- 5. Juli 2011:** Verseuchte Bockshornklee-samen aus Ägypten für die Sprossen-Anzucht sind „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ als Auslöser der Epidemie identifiziert.
- 26. Juli 2011:** Das RKI erklärt die EHEC-Epidemie für beendet.

QUELLE: www.uniklinika.de/themen-die-bewegen/ehec-gebundenes-wissen-in-der-krise/ehec-ausbruch-2011-in-zahlen-und-fakten/

Zur Sache WWU

Namens-Debatte gestartet

Die Westfälische Wilhelms-Universität (WWU) Münster hat das Projekt zum Umgang mit dem Namensgeber der Universität gestartet. Zu Jahresbeginn stellte die WWU mit Kathrin Schulte eine wissenschaftliche Mitarbeiterin ein, die mit dem Leiter der Zentralen Kustodie, Dr. Eckhard Kluth, die Koordination des auf zwei Jahre angesetzten Projekts verantwortet. Zudem tagte bereits Mitte Februar erstmals der neunköpfige wissenschaftliche Beirat. Für weitere Informationen und als Diskussionsplattform steht die Internetseite „Zur Sache WWU“ zur Verfügung (www.uni-muenster.de/ZurSacheWWU). „Beim Umgang der WWU mit ihrem Namensgeber gilt es viele Aspekte zu berücksichtigen. Insofern bin ich froh darüber“, betont Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels, „dass es uns gelungen ist, einen Prozess zu initiieren, von dem ich mir eine gute Grundlage für die Entscheidung über eine mögliche Umbenennung der Universität verspreche. Zudem möchte ich alle Bürger dazu ermuntern, sich an der Debatte zu beteiligen.“

Das Rektorat und der Senat folgten der Empfehlung der Arbeitsgruppe, die einen „großen Maßnahmenkatalog“ vorgeschlagen hatte. So wird beispielsweise im Laufe der kommenden Monate eine öffentliche Diskussionsreihe beginnen. Darüber hinaus soll in Absprache mit Studierenden Informationsmaterial zu Wilhelm II. und seinem politischen Handeln erstellt werden.

Schließlich wird das Rektorat die zentralen Erstsemester-Begrüßungen im Herbst jeweils dazu nutzen, die neuen Studierenden über diesen Prozess zu informieren. Die Projekt-Ergebnisse sollen in einer Ausstellung ab Herbst 2022 dargestellt werden. Voraussichtlich im ersten Quartal 2023 werden die WWU-Gremien eine Entscheidung über die Namensfrage fällen.

NOR



80 Jahre Konrad Zuses Z3 Welche Bedeutung hat der Computer für Sie heute?



Foto: Privat

Prof. Dr. Anne Remke, Institut für Informatik:

Ich war ungefähr fünf Jahre alt, als wir den ersten Computer im Haus hatten, ein IBM XT mit x86 Prozessor und Diskettenlaufwerk. Heutzutage ist meine Smartwatch circa hundertmal schneller als besagter Prozessor und das Arbeitsfeld einer Informatikerin so viel weiter, als es sich viele Leute damals vorstellen konnten. Als Wissenschaftlerin forsche ich unter anderem an der Sicherung der zuverlässigen Stromversorgung. Diese ist – wie viele andere Bereiche unseres täglichen Lebens – automatisiert und zum Teil über das Internet ferngesteuert. Daher müssen wir dafür sorgen, dass diese Kommunikation sicher ist und Hackerangriffe möglichst effektiv abgewehrt werden. Als Dozentin und Mutter einer schulpflichtigen Tochter genieße ich die vielfältigen Möglichkeiten, die die Digitalisierung uns mit Videos, Quizzes und Online-Klausuren bietet, auch wenn all dies im schulischen Umfeld noch spärlich umgesetzt wird.



PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Silvia Schultermandl wurde zum 1. April zur Professorin für das Fach „American Studies“ am Fachbereich Philologie ernannt.

Prof. Dr. Christophe Nihan wurde zum 1. April zum Professor für das Fach „Altes Testament“ an der Evangelisch-Theologischen Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Daniel Frischemeier wurde zum 1. April zum Professor für das Fach „Didaktik der Mathematik“ am Institut für Didaktik der Mathematik und der Informatik ernannt.

Prof. Dr. Hubert Krenner wurde zum 1. April zum Professor für das Fach „Experimentelle Physik mit der Ausrichtung Festkörperphysik“ am Physikalischen Institut ernannt.

Prof. Dr. Silke Mende wurde zum 1. April zur Professorin für das Fach „Neuere und Neueste Geschichte“ am Fachbereich Geschichte/Philosophie ernannt.

Prof. Dr. Rainer Mehren wurde zum 1. April zum Professor für das Fach „Didaktik der Geographie“ am Institut für Didaktik der Geographie ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Christine Thomas vom Institut für Geophysik hat die Ernst-von-Rebeur-Paschwitz-Medaille der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft erhalten. Mit der Auszeichnung würdigt die Gesellschaft ihre umfassenden Arbeiten und wissenschaftlichen Beiträge in der Seismologie.

Weitere Personalien lesen Sie im Internet unter: go.www.de/personalien

Interesse am Börsenführerschein?

Teil 2 der Serie über münstersche Studierendeninitiativen – drei Hochschulgruppen im Kurzporträt

Wer sich engagieren will, findet an der Universität Münster vielfältige studentische Initiativen. Peter Sauer stellt drei weitere Hochschulgruppen vor:

Münsteraner Börsenparkett

Der Verein ist 1996 mit einem klaren Ziel gegründet worden: die Aktienkultur in der Gesellschaft zu fördern und Studierende für die Börsen-, Finanz- und Beratungswelt zu begeistern. Beim Münsteraner Börsenparkett gibt es wöchentlich spannende und interaktive Vorträge und Workshops mit vielen Partnern wie zum Beispiel der internationalen Managementberatung zeb, der Unternehmens- und Strategieberatung McKinsey & Company oder dem US-amerikanischen Investmentbanking- und Wertpapierhandelsunternehmen Morgan Stanley.

Studierende können sich untereinander oder mit den Dozenten austauschen und Kontakte knüpfen. Zudem kann man den Börsenführerschein erwerben, bei dem man die Grundlagen der Börse kennenlernt. Bei der „Portfolio Challenge“ stellen sich die Mitglieder an Aktienportfolio zusammen und treten damit spielerisch gegen andere Börsenvereine Deutschlands an.

Um beim Münsteraner Börsenparkett mitmachen zu können, sind keine Qualifikationen erforderlich. „Jeder Studierende mit Interesse an der Börsen- und Finanzwelt kann mitmachen und sich einbringen“, sagt Börsenparkett-Sprecher Sven Quade. Mit mittlerweile über 800 Mitgliedern ist das Münsteraner Börsenparkett eine der größten Studierendeninitiativen an der Uni Münster.

Die Coronapandemie hat die Arbeit erheblich verändert: Vorträge, Workshops und Get-togethers und die gesamte Vorstandsarbeit wurden ins Digitale übertragen. „Die regelmäßigen Treffen im ‚Blauen Haus‘ in der Altstadt von Münster vermissen wir sehr“, sagt Sven Quade.

> Webseite: boersenparkett.org

legato m

Als junger Kammerchor versucht legato m Chormusik neu und zukunftsweisend zu interpretieren. Ziel der Proben ist es, abwechslungsreiche und anspruchsvolle Programme quer durch die Epochen und Stile für kurzweilige Konzerte an wechselnden Aufführungsorten zu erarbeiten. Dazu sichert sich der Chor regelmäßig die Unterstützung durch andere namhafte Künstler zu. Mitglieder erhalten eine qualifizierte Ausbildung in Gesangstechniken, Chorgesang und Interpretation. „Neben den fachlichen Vorzügen haben wir als junge, engagierte und eifrige Gruppe Spaß an der disziplinierten musikalischen Arbeit“, sagt Chorsprecherin Anja Bergmann. Um bei legato m mitmachen zu können, wird eine Ausbildung und Erfahrung im Chorgesang vorausgesetzt. Mitbringen sollte man eine sichere Singstimme und die Fähigkeit, Stücke eigenständig einstudieren zu können. Die größten Erfolge für legato m waren ein Konzert mit dem Klavierimprovisations-Künstler Laurens Patzloff, ein Konzert mit StrinGENT, einem Streicherensemble des Symphonieorchester Münster, sowie die Weihnachtsrevue „Driving Home for Christmas“ mit Schauspiel, Tanz und einem Jazzensemble in der Aula am Aasee inklusive WDR3-Radiobeitrag.

Durch die Coronapandemie sind Präsenzproben nicht möglich. 2020 mussten alle Konzerte abgesagt und bereits geplante Nachholtermine und neue Konzerte für Anfang 2021 verschoben werden (unter anderem die Uraufführung der eigens für den Chor geschriebenen Messe 'Missa Cantanda' sowie Konzerte in Lübeck und im Hamburger Michel).

„Eine weitere Konzertplanung ist mehr als schwierig“, sagt Anja Berg-



Über den jungen Kammerchor legato m wurde sogar schon auf der Klassikwelle WDR 3 im Radio berichtet. Foto: Thomas Mohn Fotografie

mann. Um den Kontakt untereinander zu halten, treffen sich die Mitglieder digital über Zoom und veranstalten Workshops, Vorträge und Spieleabende. „Große Schwierigkeiten bereitet uns die aktuelle Situation in der Akquise neuer Mitglieder, die vor allem im Tenor- und Bass dringend benötigt werden.“

> Webseite: www.legato-m.de

Münster Esports

Den sportlichen Wettkampf mit Computerspielen nennt man neudeutsch E-Sports. Seit Februar 2020 gibt es an der Uni Münster die Studierendeninitiative Münster Esports. Neben regelmäßigem Austausch können Mitglieder der Hochschulgruppe in einem festen Team vertreten und in der Uniliga gegen andere Hochschulen aus ganz Deutschland antreten. Das erste Team ging 2017 für das Spiel 'League of Legends' an den Start.

„Wenn man sich bei uns engagieren möchte, gibt es vielfältige Möglichkeiten“, sagt Dominik Albers, Vorstandsvorsitzender bei Münster Esports. „Einige möchten aktiv am Wettbewerb teilneh-

men, andere stärken die Organisation oder Administration.“

Für die Hochschulgruppe ist Esport mehr als nur eine Randerscheinung. Größter Erfolg bisher: Eines der Uni-Teams erreichte im Spiel 'Counter Strike: Global Offensive' das Playoff-Halbfinale in der 1. Uniliga.

Die Coronapandemie verursachte bei Münster Esports keine allzu großen Einschnitte. Da der Ligabetrieb immer komplett online stattfindet, musste der Spielbetrieb während der Pandemie nicht unterbrochen werden. Auch Turniere fanden online statt. Nur auf das übliche Saisonfinale in Präsenz musste verzichtet werden.

> Webseite: www.muensteresports.de



Der Vorstand von Münster Esports e.V. Foto: privat



80 Jahre Konrad Zuses Z3 Welche Bedeutung hat der Computer für Sie heute?



Pascal Geweniger, Student:

Computer kenne ich seit meiner Kindheit: zum Spielen und um hin und wieder ein Youtube-Video anzuschauen. Später, als ich erblindete, gab er mir neue Möglichkeiten. Ab der siebten Klasse benutzte ich Computer mit einer Sprachausgabe, die mir Texte vorlas und als Texteingabeprogramm diente. Jedes Jahr kommen mehr Optionen und Programme dazu, die mir helfen, den Alltag zu bewältigen. Neben der Sprachausgabe oder einer Software zum Scannen von Fotos besitzt heute fast jeder Rechner ein Programm, das mir dabei hilft, den Computer zu bedienen. Sogar Klausuren und Onlineklausuren sind für mich hierdurch zur Normalität geworden. Ohne Computer wäre ich in der heutigen Gesellschaft aufgeschmissen.



Münsteraner Börsenparkett: Vorträge und Workshops finden aktuell digital statt. Foto: privat

INFORMATIONEN FÜR INITIATIVEN

An der WWU können sich Hochschulgruppen anerkennen und in eine vom Rektorat geführte Liste aufnehmen lassen. Informationen zu Voraussetzungen und Vorteilen wie Raumnutzung oder Serverkapazitäten finden sich hier: www.uni-muenster.de/leben/hsgruppen.html

Leihen statt kaufen

AStA und Leihothek kooperieren

Es gibt Dinge, die kann man mit Geld zwar kaufen, muss man aber nicht. Denn sind sie einmal da, füllen sie die meiste Zeit ungenutzt Schränke und Keller. Wobei man sie hin und wieder dann doch braucht: den Akkuschauber zum Umzug, das Fondue-Set an Silvester oder die Spielesammlung für geselligere Zeiten. Unkompliziert leihen statt kaufen ist in diesen Fällen meistens die günstigste, schnellste und nachhaltigste Lösung – im Studium allemal. Daher kooperiert die Leihothek mit dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) und bietet Studierenden zwei freie Ausleihen pro Semester. Der Online-Katalog der Leihothek umfasst Gegenstände der Kategorien Handwerk, Sport, Reisen, Camping, Party, Freizeit, Hobby, Spiele, Elektronik und Haushalt.

Die Gegenstände sind abgebildet und genau beschrieben, die Leihbedingungen sind klar geregelt: Angegeben sind neben der jeweiligen Ausleihgebühr das Pfand, die Verspätungsge-

bühr und der Wiederbeschaffungswert, wenn etwas verloren geht oder beschädigt wird. Wer im Katalog fündig geworden ist, kann den gewünschten Gegenstand online reservieren und von Montag bis Donnerstag oder von Donnerstag bis Montag ausleihen. Abgeholt und zurückgegeben werden die Gegenstände in der Leihothek im Haus Münsterland in der Steinfurter Straße 79 (Wohnanlage Wilhelmshamp des Studierendenwerks).

„Für uns bietet die Kooperation mit der Leihothek eine gute Möglichkeit, den Studierenden kostenlos eine nachhaltige Möglichkeit zu geben, nützliche Alltagsgegenstände auszuleihen“, sagt Anna Lena Krug aus dem AStA-Nachhaltigkeitsreferat. Der AStA hat die Kooperation im November aufgenommen und freut sich schon jetzt über eine positive Bilanz.

VERENA KÖNIG

Weitere Informationen: www.asta.ms/leihothek und <https://app.eikaramba.de/leihothek/>



Auch eine Disco-Kugel führt der Katalog der Leihothek. Foto: Gritte – unsplash

TOP TERMIN

11.6.

Um die aktive Mitarbeit von Bürgern in Forschungsprojekten geht es beim ersten WWU-Citizen-Science-Tag am 11. Juni von 9.15 bis 16.45 Uhr. Auf dem Programm stehen beispielsweise Vorträge zum Verhältnis von Citizen Science (Bürgerwissenschaft) zu Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Darüber hinaus werden der Citizen-Science-Wettbewerb der Universität Münster und die Siegerprojekte des Jahres 2020 vorgestellt. Posterpräsentationen zu Citizen-Science Projekten von WWU-Forscherinnen und -Forschern liefern Einblicke, wie vielfältig die Zusammenarbeit zwischen Forschungseinrichtungen und institutionell ungebundenen Personen sein kann.

Die Veranstaltung ist per Zoom geplant. Mehr Informationen und das Programm können alle Interessierten auf der Webseite der Arbeitsstelle Forschungstransfer nachlesen: www.uni-muenster.de/AFO/CSI/

DIE NÄCHSTE

wissen leben

Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am 16. Juni 2021.

Warum ich Lebensmittelchemie studiere

...



Foto: WWU – Sophie Pieper

„Toller Mix aus Theorie und Laborpraxis“

Als angehende Lebensmittel-Chemikerin höre ich häufig ähnliche Fragen: Hast du durch dein Studium deinen Ernährungsstil über den Haufen geworfen? Issst du bestimmte Sachen überhaupt noch? Zugegebenermaßen schaue ich jetzt meist zweimal auf das Produktetikett. Denn in der Lebensmittelchemie befassen wir uns mit der molekularen Zusammensetzung sowie der Analytik von Lebensmitteln: Was ist drin, wie viel ist drin, und wie kann ich das nachweisen? Unser theoretisches Wissen aus Vorlesungen und Seminaren wenden wir im Labor bei der Durchführung verschiedener Versuche und Methoden direkt an. In der Hand halte ich beispielsweise eine typisch blaue Luff-Schoolsche-Lösung, welche zur Bestimmung von Zucker in Lebensmitteln dient. Diese Balance zwischen Theorie und Praxis finde ich super und abwechslungsreich. Neben Lebensmitteln befassen wir uns mit Gegenständen, Kosmetika, aber auch mit Qualitätsmanagement, rechtlichen Aspekten und vielem mehr. Im kommenden Semester freue ich mich sehr auf das Modul der Forensik und das zugehörige Praktikum. Dabei sprechen wir über Drogen und Betäubungsmittel, ihren Aufbau, ihre Wirkung sowie ihren Nachweis in Blut oder Urin. Nach dem Abschluss gibt es viele Möglichkeiten: ein direkter Berufseinstieg, eine Promotion oder ein zweites Staatsexamen zur staatlich geprüften Lebensmittel-Chemikerin. Welchen Weg ich wählen werde, lasse ich offen. Aber ich freue mich schon heute darauf, irgendwann meine Kenntnisse konkret anzuwenden.

Viola Haupt

alumni | förderer

Das Magazin für Ehemalige und Freunde der WWU Münster



Ein Start-up, das verbindet

Jana Tepe ist Gründerin von „Tandemploy“



Hilfe von Pflanzenpaten

Kaphaus im Botanischen
Garten wird erweitert

Seite 4



Hilfe für Studierende

„studenta WORX“ bietet
Jobs in schwierigen Zeiten

Seite 9

INHALT

- 02** Damals an der WWU Münster
- 03** „Allen Menschen aus Münster eine Stimme geben“ – Mit „RUMS“ gibt es ein neues Angebot im Lokaljournalismus
- 04** Publikum für die Pelargonien – Pflanzenpatenschaften ermöglichen die Erweiterung des Kapshauses im Botanischen Garten
- 05** Engagiert in Pandemie-Zeiten – ProTalent-Stipendiatinnen und -Stipendiaten berichten von ihrem Ehrenamt und ihrer Arbeit
- 06** Anders arbeiten – Jana Tepe, Gründerin von Tandemploy, setzt sich für Flexibilisierung ein
- 08** Das Gemeinschaftsgefühl stärken – gerade jetzt: Der Förderverein des Instituts für Politikwissenschaft unterstützt eine lebendige Studienkultur
- 09** „Wir wollten möglichst schnell viele Studierende unterstützen“ – Das Unternehmen „studenta WORX“ bietet während der Pandemie doppelte Hilfe
- 10** Virtuelle Spaziergänge durch Athen – Die GEFAM e. V. und die Kerykeion-Stiftung fördern das Archäologische Museum der WWU
- 11** bunt & bündig
- 12** Auf Distanz in Kontakt – Jubiläumsfeier des Alumni-Clubs WWU Münster verschoben
- 12** Termine

IMPRESSUM

Herausgeber Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Schlossplatz 2, 48149 Münster | **Redaktion** Dr. Nora Kluck (Alumni-Club WWU Münster, Stabsstelle Universitätsförderung), Norbert Robers (Leiter Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit), Petra Bölling (Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung). Autoren dieser Ausgabe: Dr. Nora Kluck (nk), Dr. Dennise Stefan Bauer, Leonard Bienbeck, Dr. Sabine Happ, Rebecca Kochtokrax, Sophia Krep, Juliette Polenz, Franziska Schwenniger, Tim Stelzer. | **Gestaltungskonzept, Satz und Layout** goldmarie design | **Titelfotos** Oben: Jana Tepe, WWU-Alumna und Gründerin von „Tandemploy“. (Foto: Robert Speidel) | Unten links: Rosenduft-Pelargonie im Botanischen Garten. (Foto: WWU – Botanischer Garten) | Unten rechts: Studentin Lea Merkel arbeitet bei studenta WORX. (Foto: studenta)

DAMALS AN DER WWU MÜNSTER

Vor 250 Jahren (1771)

Am 4. August 1771 stellte Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels eine Errichtungsurkunde für die Universität Münster aus. Zwei Jahre später unterzeichneten Papst und Kaiser die für die Gründung notwendigen Privilegien. Die festliche Eröffnung der Universität fand erst 1780 statt. Das Foto zeigt eine Kopie der Errichtungsurkunde aus dem Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen. Es wurde anlässlich der 200-Jahr-Feier der Universität Münster 1980 aufgenommen.



(Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68 Nr. 528)

Vor 75 Jahren (1946)

Der Krieg war kaum beendet, die Universität erst seit einigen Monaten wiedereröffnet, als der erste Sommerferienkurs der Nachkriegszeit vom 29. bis 31. Juli 1946 stattfand. Die 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren Beamte, Stadträte und zukünftige Stadträte aus jedem Kreis, Regierungsbezirk und der Provinzialregierung sowie Vertreter der Parteien, der Gewerkschaften und der Universität. Maßgeblich gefördert wurde die Organisation und Durchführung von F. Ray Perraudin, der im April 1946 zum britischen Universitätsoffizier berufen worden war. Das Foto zeigt Perraudin (stehend, 3. v. r.) im Kreise von Verwaltungsangestellten sowie Dolmetscherinnen und Dolmetschern der Universität Münster.



(Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68 Nr. 1904)

Vor 25 Jahren (1996)

Am 28. März 1996 starb Hans Blumenberg, seit 1970 als Nachfolger von Joachim Ritter Ordinarius an der Universität Münster. Seine Philosophie lässt sich in einem Satz nicht zusammenfassen, zu weit gefasst ist die Fülle seiner Themen. Seine Hauptwerke, zu denen unter anderem „Die Legitimität der Neuzeit“, „Lebenszeit und Weltzeit“ oder „Die Sorge geht über den Fluss“ gehören, fallen in die Zeit in Münster. Blumenberg, vom Feuilleton als Dichter-Philosoph gefeiert, war weit über Münster und die engere philosophische Wissenschaft bekannt und zog mit seinen Vorlesungen auch das städtische Bildungsbürgertum an.

Sabine Happ
Leiterin des Universitätsarchivs Münster

„Allen Menschen aus Münster eine Stimme geben“

Mit „RUMS“ gibt es ein neues Angebot im Lokaljournalismus

Lokal, digital, werbefrei – das Konzept von RUMS unterscheidet sich von anderen Lokalmedien. Dafür hat die Redaktion Ende 2020 den „#Netzwerke Award 2020“ für nachhaltige Innovationen im Journalismus erhalten. WWU-Alumnus und Mitgründer Marc-Stefan Andres spricht im alumniförderer-Magazin über das journalistische Start-up.

Inwiefern war die Zeit reif für RUMS?

Die klassische Print-Leserschaft wird kleiner, immer mehr Menschen informieren sich digital. Deshalb haben wir uns gefragt: Was ist der Lokaljournalismus der Zukunft? Ist das wirklich die Zeitung mit überregionalem Sport-, Wirtschafts- und Politikteil? Oder ist nicht eher der Fokus aufs Lokale entscheidend, um eine Stadt zusammenzuhalten und Demokratie zu ermöglichen? Wir von RUMS waren uns einig, dass Münster ein alternatives journalistisches Medium fehlt – eins, das auch Menschen erreicht, die sich gerne digital informieren und nicht mehr die gedruckte Lokalzeitung lesen.

Sie haben sich für eine besondere Erscheinungsform entschieden. Warum?

Uns ist eine persönliche Ansprache sehr wichtig, deshalb schicken wir unseren Lesern Briefe per E-Mail. Inhaltlich fokussieren wir uns auf ein großes Thema, bei dem wir in die Tiefe gehen. Es reicht uns nicht, wie im klassischen Lokaljournalismus zwei Leute anzurufen und dann darüber zu schreiben, was sie gesagt haben. Unsere Journalisten haben einen guten Überblick über die Stadt und sprechen mit vielen Menschen. Sie recherchieren umfassend, ordnen ein, analysieren und stellen Fragen, die auch gern offenbleiben dürfen.

Was sind die inhaltlichen Schwerpunkte?

Wir finden Themen wichtig, die zeigen, was die Menschen brauchen, die hier leben. Dazu gehören Mobilität, Klimawandel oder Gerechtigkeit. Wenn es etwa um die autofreie Innenstadt geht, beschreiben wir nicht nur die Positionen der Parteien, sondern blicken auch über die Stadtgrenzen hinweg. Wie machen das andere große oder kleine Städte? Das reichern wir an mit Kurzmel-

dungen aus Münster und der sogenannten unbezahlten Werbung, das sind Service-Tipps aus der Redaktion.

Wie kommt dieses Konzept an?

Eigentlich wollten wir im Frühjahr 2020 mit einer großen Kampagne starten, doch dann kam uns Corona dazwischen. Das Informationsbedürfnis der Menschen war riesig, deshalb legten wir einfach los, zunächst kostenlos. Offensichtlich traf RUMS einen Nerv. Über unsere beruflichen und privaten Kontakte hatten wir innerhalb von zwei Wochen 800, bis Ende August 3.400 Leser. Als wir Anfang September auf das Bezahlmodell umstellten, blieben uns 900 Leser treu, das ist eine gute Quote. Mittlerweile sind es 1.700 zahlende Abonnenten. Wir bekommen täglich mehrere E-Mails und Feedback in den sozialen Medien – entweder loben uns die Leute sehr oder sie finden etwas richtig blöd.



Marc-Stefan Andres (Foto: Matthias Haslauer)

Wie geht's nach diesem Start weiter?

Neulich hatten wir die erste Zoom-Veranstaltung mit 80 Teilnehmern. Jetzt planen wir einmal monatlich eine digitale Veranstaltung. Sobald es nach Corona möglich ist, wollen wir regelmäßig Vorträge und lockere Diskussionsrunden organisieren, offen und niedrigschwellig. Unser großes Anliegen ist es, allen Menschen aus Münster eine Stimme zu geben.

Das Interview führte Juliette Polenz.



Was brauchen die Menschen in Münster? Die Redaktion diskutiert Themen für den nächsten Brief. (Foto: Nikolaus Urban)

WAS IST RUMS?

RUMS ist ein lokaljournalistisches Digitalangebot, das 2020 an den Start ging. Dreimal wöchentlich schickt die Redaktion ihren Abonnenten einen Brief per E-Mail. Darin greift sie lokale Themen auf, vertieft oder kommentiert sie. Zum RUMS-Team gehören zahlreiche aktuelle oder ehemalige WWU-Angehörige, unter anderem die Journalisten Ralf Heimann und Marc-Stefan Andres, die Klimaaktivistin Carla Reemtsma, die Grünen-Politikerin Marina Weisband und der CDU-Politiker Ruprecht Polenz.

RUMS ist werbefrei und finanziert sich über kostenpflichtige Abonnements. Die Standardversion kostet acht Euro pro Monat, ermäßigt vier Euro. Wer das Angebot besonders unterstützen will, zahlt monatlich 15 Euro oder sogar 40 Euro. Weitere Informationen gibt es unter www.rums.ms.

Publikum für die Pelargonien

Pflanzenpatenschaften ermöglichen die Erweiterung des Kaphauses im Botanischen Garten



Vertreter des Rektorats, des Botanischen Gartens, des Fördererkreises und der Stabsstelle Universitätsförderung eröffneten im März das neue Anzuchtgewächshaus. (Foto: WWU – Peter Leßmann)

Zwei Monate ist es her, dass im Botanischen Garten der WWU Münster das neue Anzuchtgewächshaus eröffnet wurde. Der rund 150 Quadratmeter große, zweischiffige Neubau dient verschiedenen Pflanzen als eine Art "Kinderstube". Die Bedingungen für Anzucht der Pflanzen haben sich dadurch verbessert, und große Glasflächen bieten den Besucherinnen und Besuchern einen besseren Einblick in die gärtnerische Kulturarbeit als das bisherige Gebäude. Finanziert wurde der Neubau durch die WWU, durch Spenden des Fördererkreises des Botanischen Gartens und durch Pflanzenpatenschaften.

Dank der Unterstützung durch die Pflanzenpatenschaften kann bereits in diesem Sommer das nächste Bauprojekt fertiggestellt werden. Das Pflanzenschauhaus der Kapregion Südafrikas wird im hinteren Bereich geöffnet, ein zusätzliches Areal im angrenzenden Freiland wird überdacht. So können die Besucher die Pelargonien-Forschungssammlung erkunden – von den Pflanzen im Gewächshaus über regenempfindliche Freilandpflanzen unter dem Dach bis hin zu den Exemplaren unter freiem Himmel. Die Pelargonien-Sammlung ist eine der größten ihrer Art weltweit und zugleich die größte Forschungssammlung des Gartens. Mit der Öffnung des Kaphauses erhält sie endlich ihr verdientes Publikum.

Informationstafeln und Führungen werden den Gästen verschiedene Aspekte der Forschung an der botanischen Lebensammlung vermitteln. Studierende der Biologie können die Sammlung in Kursen und Praktika kennenlernen.

Besucher werden im Kaphaus auf „alte Bekannte“ stoßen, denn Pelargonien zählen zu den ökonomisch bedeutendsten Zierpflanzen. Vielen sind sie beispielsweise als Kulturformen der „Hänge-Geranien“, „Edel-Geranien“ oder „Zonale-Hybriden“ geläufig. Eine weitere wirtschaftliche Bedeutung liegt in der Produktion von Geranium-Öl für die Parfümindustrie, da sich viele Arten durch Blätter auszeichnen, die beim Berühren oder Zerreiben stark duften – beispielsweise nach Zitrone, Pfefferminz, Rosen, Erdbeeren, Pfirsich, Apfel, Zimt, Ingwer oder Eukalyptus. Insgesamt sind Pelargonien reich an sekundären Inhaltsstoffen, und viele Arten finden in der Volksmedizin ihrer südafrikanischen Heimat Verwendung. Von besonderer Bedeutung ist die Verwendung des auch bei uns in jeder Apotheke erhältlichen Wurzel-extraktes von *Pelargonium sidoides* gegen Erkrankungen der Atemwege.

In den Pflanzenwissenschaften faszinieren Pelargonien seit langer Zeit aufgrund ihrer im Pflanzenreich einmali-

gen, komplexen Evolution ihrer Genome, ihrer rasanten Entwicklung vielfältiger Lebensformtypen – wie hoher Sträucher und einjähriger Kräuter – sowie der Anpassung an verschiedene Lebensräume, wie beispielsweise Gewässer und Wüste. Zu diesen und anderen Themen forschen an der WWU Arbeitsgruppen des Instituts für Evolution und Biodiversität der Pflanzen sowie des Instituts für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen. Dafür sind sie auf die umfassende Lebensammlung des Botanischen Gartens angewiesen.

So tragen die Pflanzenpatenschaften und der Fördererkreis zur Verbesserung der Forschungsbedingungen und zum Wissenstransfer an das Publikum im Botanischen Garten bei. Die Spenden werden auch in Zukunft für Bauprojekte und Innovationen genutzt. Dazu gehören die Renovierung und Neugestaltung des ehemaligen Bromelienhauses, deren Planung bereits weit fortgeschritten ist. Hier soll ein Schauhaus für Epiphyten entstehen – Pflanzen, die als „Aufsitzerpflanzen“ auf anderen Pflanzen wachsen. Nach der Kapregion können die Besucher also die dauerfeuchten Nebelwälder der Tropen erkunden.

BG

PFLANZENPATENSCHAFTEN IM BOTANISCHEN GARTEN

Wählen Sie unter www.pflanzenpate.de Ihre Lieblingspflanze aus und unterstützen Sie die grüne Oase in der Stadt mit Ihrer Spende. Eine Patenschaft eignet sich auch als originelles Geschenk.

IHRE ANSPRECHPARTNERIN

Anja Najda
Patenschafts- und Fördererbetreuung
Stabsstelle Universitätsförderung
Schlossplatz 6
48149 Münster
Telefon: 0251 83-22468
E-Mail: pflanzenpate@uni-muenster.de
www.pflanzenpate.de

Engagiert in Pandemie-Zeiten

ProTalent-Stipendiatinnen und -Stipendiaten berichten von ihrem Ehrenamt und ihrer Arbeit

Viele Stipendiatinnen und Stipendiaten des WWU-Stipendienprogramms engagieren sich ehrenamtlich oder haben Nebenjobs, die in Zeiten der Pandemie besonders fordernd geworden sind. Das alumni|förderer-Magazin hat bei den Studierenden nachgefragt, wie sich ihre Tätigkeiten in der Krise entwickelt haben. Von den zahlreichen Antworten präsentieren wir eine Auswahl:



Online-Nachhilfe und Unterstützung für Menschen in Quarantäne

Ich gebe Online-Nachhilfe in einem Nachhilfe-Unternehmen. In diesem Rahmen versuche ich, Kindern und Jugendlichen einen geregelten Ablauf zu bieten und Unterstützung in einer Zeit zu leisten, die auch für Schülerinnen und Schüler oft mit Orientierungslosigkeit einhergeht. Unter anderem begleite ich wöchentlich eine Vorschülerin aus Kolumbien bei Schreibübungen, da die Vorschule momentan geschlossen ist. Zudem bin ich in einem Dorfladen in meinem Heimatort tätig, der

Risikopatienten und Menschen in Quarantäne beliefert. Mit einem kleinen Team stellen wir die gewünschten Waren (Essen, Getränke, Haushaltsprodukte) zusammen und liefern sie mit dem Dorfladen-Fahrrad oder bei größeren Mengen mit unseren privaten Autos aus. So sorgen wir dafür, dass gerade ältere Personen, die momentan nicht oder ungern in große Supermärkte kommen, dennoch Verpflegung erhalten. Für Menschen in Quarantäne ist die Auslieferung nahezu unverzichtbar.

Franziska Schwenniger

Bachelor (Lehramt) Biologie und Deutsch, 4. Semester



Feuerwehr, Fieberlazarett und Schule

Seit sechs Jahren leiste ich in einem Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr Horstmar ehrenamtlich Einsatzen. Als Löschgruppenführer bin ich für die Ausbildung meiner Kameraden verantwortlich. Da Treffen zu Übungsdiensten in Anwesenheit oft nicht erlaubt waren, habe ich kreative Möglichkeiten entwickelt, um meinen Mit-Feuerwehrlern online Ausbildungsinhalte zu vermitteln. Als Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes habe ich mitgeholfen, das „Fieber-

Lazarett 200“ in Laer aufzubauen. Während des Betriebs habe ich Versorgungsfahrten durchgeführt, um die Patienten mit Mahlzeiten zu versorgen. Seit Ende August 2020 arbeite ich außerdem als studentische Hilfskraft am Gymnasium Martinum in Emsdetten und gebe dort unter anderem Förderunterricht im Fach Mathematik, um die Inhalte aus der Zeit des Heimunterrichts zu festigen und aufzuarbeiten.

Leonard Bienbeck

Master of Education Chemie und Informatik, 4. Semester



Das Virus fernhalten – Angehörige unterstützen

Seit März 2020 arbeite ich im Christlichen Klinikum Unna Mitte. Meine Aufgabe ist es, zu prüfen, ob die Menschen, die täglich kommen, eine Berechtigung zum Betreten des Krankenhauses haben. Das kann ein Termin oder eine besondere Besuchserlaubnis sein. Außerdem stelle ich fest, ob die Personen symptom- und fieberfrei sind. Umgekehrt muss ich darauf achten, dass die Patienten das Gebäude nicht verlassen. Besonders schwer sind die Regelungen für Angehörige, die nicht zu ihren

erkrankten Familienmitgliedern gelassen werden und deshalb oft sehr enttäuscht sind. Es ist wichtig, ihnen freundlich und unterstützend zu begegnen. Dazu nehme ich gerne Taschen mit frischer Wäsche, Geschenke und Briefe für die Patienten entgegen. Oft erkundige ich mich auch für die Angehörigen auf der Station, wie es den Patienten geht oder gebe ihnen die Telefonnummer der Station mit, sodass sie jederzeit mit einer Schwester oder einem Pfleger sprechen können und nicht im Unklaren gelassen werden.

Rebecca Kochtokrax

Staatsexamen Rechtswissenschaften, 2. Semester



Notbetreuung und ein Diabetes-Patenkind

Zusammen mit anderen Studierenden biete ich am Ratsgymnasium eine Notbetreuung und betreutes Distanz-Lernen an. Das Angebot soll verhindern, dass junge Schülerinnen und Schüler allein zuhause lernen müssen. Kinder, bei denen aus technischen, persönlichen oder familiären Gründen der Lernerfolg im Home-schooling gefährdet ist, bekommen auf diese Weise Unterstützung. Zusätzlich halte ich die Verbindung zu meinem Diabetes-Patenkind. Diabetes-Patenschaften sollen

Kindern dabei helfen, die Krankheit zu akzeptieren und damit umzugehen. Vor der Pandemie haben wir uns alle zwei Wochen getroffen, um positive „Diabetes-Erfahrungen“ zu sammeln. Momentan stehen wir leider nur digital in Kontakt. Der Austausch, mein offenes Ohr und meine eigenen Erfahrungen helfen der betroffenen Familie – so berichten sie mir – zum Glück auch auf diesem Wege durch diese ungewöhnlichen Monate.

Sophia Krep

Master of Education Chemie und Spanisch, 5. Semester

(Fotos: Privat)

PROTALENT – DAS WWU-STIPENDIENPROGRAMM

ProTalent fördert besonders leistungsstarke und sozial engagierte Studierende und berücksichtigt zudem besondere Lebensumstände. Die Stipendien werden im Rahmen des Deutschlandstipendiums je zur Hälfte von privaten Spendern und vom Bund getragen. Wenn auch Sie Nachwuchstalente an der WWU Münster mit ProTalent-Stipendien unterstützen möchten, wenden Sie sich gerne an Projektkoordinatorin Stephanie Hartleif, E-Mail: stephanie.hartleif@uni-muenster.de, Tel. 0251 83-22467. Weitere Informationen finden Sie unter www.uni-muenster.de/protalent.

Anders arbeiten

Jana Tepe, Gründerin von Tandemploy, setzt sich für Flexibilisierung ein



Jana Tepe bei der Arbeit – die wegen der Pandemie derzeit nicht im Büro stattfinden kann. (Foto: Robert Speidel)

Eine Bewerbung und in Folge dessen ein neuer Job kann ein Leben verändern – das kommt häufig vor. Eher selten dürfte es aber das Leben der Personalvermittlerin sein, das nach einem Bewerbungsgespräch eine entscheidende Wendung nimmt.

Genauso war es jedoch bei WWU-Alumna Jana Tepe. Bei ihrer ersten Stelle nach dem Studium betreute sie Digital-Start-Ups in einer Berliner Personalberatung. Als sie 2013 für einen Kunden eine Führungsposition in Vollzeit ausschrieb, landete eine ungewöhnliche Bewerbung auf ihrem Tisch: Zwei Teilzeitkräfte bewarben sich als Tandem auf die Stelle, um sie im sogenannten Jobsharing gemeinsam zu besetzen.

„Das Interview mit den beiden war ein Schlüsselmoment für mich“, erinnert sich Jana Tepe. „Ich habe mich gefragt, warum Führungspositionen immer nur mit einer

Person in Vollzeit besetzt werden müssen.“ Begeistert berichtete sie nach dem Gespräch ihrer Kollegin Anna Kaiser von der Jobsharing-Idee. Der Funke zündete. Aus ihrer Berufserfahrung wussten beide, dass Bewerberinnen und Bewerber oft frustriert sind über die mangelnde Flexibilität bei der Arbeitszeit, vor allem bei Stellen für hochqualifiziertes Personal.

Zwei Tage Recherche, dann kündigten sie

Dabei bringt die Besetzung einer Vollzeitstelle mit zwei Teilzeitkräften auch Vorteile für das Unternehmen. Das Tandem kann sich fachlich und in seinen Stärken ergänzen, für Krankheits- und Urlaubsvertretung ist gesorgt. „Mich hat gewundert, dass Unternehmen dieses Modell nicht strategisch einsetzen“, erklärt die 34-Jährige. Zwei Tage lang recherchierten sie und Anna Kaiser zum

Thema Jobsharing und stellten fest, dass das Thema vor allem in Deutschland kaum präsent war. „In der deutschen Google-Suche gab es nur einen veralteten Wikipedia-Eintrag zu dem Stichwort.“ Nach diesen zwei Tagen kündigten die beiden ihre Jobs bei der Personalberatung und begannen mit dem Aufbau von „Tandemploy“, einer Job-Plattform für Stellen, die im Jobsharing besetzt werden sollen. Für die Programmierung stellten sie einen IT-Experten ein. Finanziert wurden sie in der Anfangszeit von einem EXIST-Gründerstipendium der Bundesregierung und durch eine Crowdfunding-Kampagne. Zusätzlich stiegen zwei sogenannte Business Angels in das Start-Up ein. Business Angels sind Personen, meist Unternehmer, die Gründerinnen und Gründer nicht nur finanziell, sondern auch mit ihrem Erfahrungsschatz und ihren Kontakten unterstützen, um den Neugründungen zum Erfolg zu verhelfen. Inzwischen findet sich eine Reihe von ihnen im

Gesellschafterkreis von Tandemploy. Im Jahr 2014 ging die Job-Plattform online und traf offenbar einen Nerv. Für Bewerber war sie kostenlos, Unternehmen zahlten für die Vermittlung. Hochqualifizierte Bewerberinnen und Bewerber registrierten sich, unter anderem aus den Bereichen Marketing, Vertrieb und Controlling. 40 % davon waren Männer – das zeigte den Gründerinnen, dass nicht nur Frauen flexibler arbeiten möchten.

Von der Plattform zur Unternehmenssoftware

Jana Tepe und Anna Kaiser sind seitdem gefragte Expertinnen für das Thema Jobsharing und werden nicht müde, Unternehmen von den Vorteilen dieses Modells zu überzeugen. 2015 wurde Tandemploy in den „Microsoft Accelerator“ aufgenommen, ein Förderprogramm des Softwareunternehmens für Digital-Start-Ups. In dieser Zeit wuchs das



Jana Tepe (l.) und ihre Mitgründerin Anna Kaiser im Tandemploy-Büro – in Zeiten vor Corona. (Foto: Tandemploy)

Team auf zehn Personen an. Auch der Fokus änderte sich. Großunternehmen fragten an, ob Tandemploy zusätzlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereits im Unternehmen arbeiteten, miteinander vernetzen könne. „Uns wurde klar, dass das der größere Hebel ist, um gesellschaftlich etwas zu bewirken“, erläutert Jana Tepe. „Denn die meisten Arbeitnehmer suchen keine Stelle auf dem freien Jobmarkt, sondern sind schon in den Unternehmen tätig.“ Also entwickelten sie ein neues Produkt. Seitdem verbindet die Tandemploy-Software mehr als nur Jobsharing-Partner. Über das sogenannte „Matching“ finden die Unternehmen in ihren eigenen Reihen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für interne Kurzeinsätze, Projekte, Mentorenprogramme, Generationenaustausch, Coffee- und Lunch-Dates – und natürlich immer noch für das Jobsharing. Große Unternehmen ermöglichen damit die Kommunikation zwischen Beschäftigten, die einander in weitläufigen Konzernstrukturen vielleicht nie begegnet wären. Zugleich erhalten sie einen Überblick über die Potentiale und die

Expertise der Angestellten. Zu den Kunden gehören DAX-Unternehmen wie SAP, Evonik und die Lufthansa. Vermehrt kommen inzwischen Mittelständler hinzu, wie kleinere Sparkassen, Krankenkassen oder Versicherungen.

Verbindungen im Homeoffice noch wichtiger

Gerade in der Corona-Pandemie hat sich dieses Instrument bewährt. Eine Bank benötigte zum Beispiel kurzfristig mehr Personal als sonst zur Bearbeitung von Kreditanträgen, und wusste dank Tandemploy, wo im Unternehmen das Wissen zusätzlich abrufbar war. Manche Firmen, wie die Lufthansa, sind erst in der Krise Tandemploy-Kunden geworden, um die richtigen Teams für Innovationsprojekte zusammenzustellen. Und auch die Angestellten profitieren. „Wir bekommen gerade in der Krise tolle Rückmeldungen von den Nutzern, weil die Verbindung zwischen den Mitarbeitern jetzt im Homeoffice noch wichtiger ist als vorher“, erzählt Jana Tepe.

Die Jobsharing-Plattform für den freien Stellenmarkt haben die Gründerinnen Ende 2020 abgeschaltet, weil sie die Kräfte ihres heute 30-köpfigen Teams für die Software bündeln möchten. „Als wir unsere Nutzerinnen und Nutzer angeschrieben und die Schließung der Plattform angekündigt haben, haben wir viel Dank bekommen“, freut sich Jana Tepe. „Vor allem von vielen Jobsharing-Tandems, die sich über uns gefunden haben.“

Für ihre Idee und ihren Einsatz für eine flexiblere Arbeitswelt sind Jana Tepe und Anna Kaiser vielfach ausgezeichnet worden, auch international. Sie befanden sich beispielsweise unter den 30 Unternehmerinnen unter 30 Jahren, die die BBC zu den „100 inspirierenden Frauen“ zählte. Der damalige Bundespräsident Joachim Gauck ehrte sie 2015 im Rahmen des Wettbewerbes „Deutschland – Land der Ideen“. Das „Personalmagazin“ wählte sie unter die „40 HR-Köpfe 2019“, eine wichtige Auszeichnung im Bereich Personalmanagement („Human Resources“).

Ein Unternehmen zu gründen, war Jana Tepe nicht in die Wiege gelegt. „Meine Eltern sind Lehrer“, berichtet sie. „Und auch im Studium war Gründung – anders als heute – kein Thema. Auch nicht in meinem Nebenfach BWL.“ Von ihrem Studium an der WWU Münster profitiert sie dennoch konkret. „Durch die Kommunikationswissenschaft habe ich ein Faible für Pressearbeit. Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Tandemploy mache ich bis heute selbst – das Themenfeld liegt allein bei mir.“

In den vergangenen Jahren hat Tandemploy verschiedene Finanzierungsrunden durchlaufen und damit seinen Gesellschafterkreis erweitert. Die jüngste Runde machte Ende 2020 Schlagzeilen in der Wirtschaftspresse, denn die Gründerinnen ließen dieses Mal bewusst nur Investorinnen zu. Damit wollten sie im Bereich der Start-Ups ein Zeichen setzen: In Deutschland gibt es wenige Gründerinnen, und diese erhalten weniger Kapital als männliche Gründer, wie eine Studie der Unternehmensberatung Boston Consulting Group von 2018 belegt. Ein Grund dafür ist, dass die Finanziierer überwiegend Männer sind, die ihrerseits – bewusst oder unbewusst – oft bevorzugen. „Wir finden, dass bei Tandemploy diversere Perspektiven nötig sind“, betont Jana Tepe. „Denn wir treffen mit unseren Gesellschaftern strategische Entscheidungen.“ Mit dem „All female deal“ erhielt Tandemploy fünf neue Gesellschafterinnen, darunter die Vize-Europachefin von Facebook und viele Aufsichtsrätinnen. Die Gründerinnen halten jedoch weiterhin einen großen Teil der Anteile an der GmbH.

„Keep the distance. Stay connected.“

Kurz vor dem Ausbruch der Pandemie hat das Start-Up neue Räume in einer alten Remise in Berlin-Mitte bezogen. Seitdem hat Jana Tepe dort allerdings keinen vollen Tag gearbeitet. Auch der Besprechungsraum „Alte Lotte“ – benannt nach dem Pferd, das einst dort stand – ist verwaist. Seit März 2020 arbeitet das Team im Homeoffice und hält die Verbindung über Distanz aufrecht – gemäß dem seit 2020 aktualisierten Unternehmens-Motto „Keep the distance. Stay connected.“ Verbindungen schaffen und aufrechterhalten – was immer schon das Kerngeschäft von Tandemploy war, ist in der Pandemie so wichtig wie nie.

Nora Kluck

Jana Tepe (34), ist Gründerin und Geschäftsführerin des Digital-Start-Ups Tandemploy. Sie studierte von 2006 bis 2009 in Münster Kommunikationswissenschaft und Betriebswirtschaftslehre und schloss mit dem Bachelor of Arts (B. A.) ab. In Enschede absolvierte sie anschließend den Masterstudiengang Communication Studies. Mit Anna Kaiser gründete sie 2013 in Berlin die Tandemploy GmbH und brachte damit eine Jobsharing-Plattform auf den Markt. Im Jobsharing sollte vor allem hochqualifizierten Stellensuchenden die Möglichkeit zur Arbeit in Teilzeit und zur Flexibilisierung gegeben werden. Mittlerweile bietet Tandemploy eine Software an, die Angestellte in Unternehmen für Jobsharing, Projekte, Kurzeinsätze und anderes verbindet und die dem Management einen Überblick über die Expertise und die Potentiale im Unternehmen gibt.

Das Gemeinschaftsgefühl stärken – gerade jetzt

Der Förderverein des Instituts für Politikwissenschaft unterstützt eine lebendige Studienkultur

Was 2016 eine Stimmung wie im Fußballstadion in die Räume am Platz der Weißen Rose brachte, fand im Pandemie-Jahr 2020 online statt: Bei der langen Nacht anlässlich der US-Präsidentenwahl kamen rund 1.200 Teilnehmer zusammen, coronakonform über die Plattformen Zoom und Twitch. In einem eigens für das Ereignis gemieteten TV-Kanal im Internet analysierten 104 münstersche Wohngemeinschaften die Zwischenergebnisse. Wissenschaftler aus aller Welt kommentierten, und ein Quiz sorgte zwischendurch für Abwechslung.

Die Aktion ermöglicht hatte ein finanzieller Zuschuss des Fördervereins des Instituts für Politikwissenschaft (IfPol) an der WWU Münster. Dessen Ziel ist eine lebendige Institutskultur – und die ist in Zeiten von Corona wichtiger denn je. Seit einem Jahr verbringen Studierende viel Zeit allein und besuchen die Uni ausschließlich online. Veranstaltungen, die Studierende sonst zusammenführen, sowie das tägliche Miteinander im Institut oder in der Bibliothek entfallen. „Aktionen wie die lange Wahlnacht stärken gerade jetzt das Gemeinschaftsgefühl am IfPol“, ist Privatdozent Dr. Matthias Freise, der Vorsitzende des Fördervereins, überzeugt.

Die Wahlnacht 2020 war trotz Pandemie nicht der einzige Programmpunkt am Institut, der mithilfe des Fördervereins stattfand: Im November berichtete IfPol-Alumna Dr. Kristina Charrad in einem Zoom-Vortrag von ihrer Arbeit im Generalsekretariat der EU-Kommission. Außerdem sorgte ein Online-Quiz kurz vor Weihnachten für viel Spaß bei den Teilnehmenden; die Preise sponserte der Verein. Ausgerechnet ins Corona-Jahr fiel auch das 50-jährige Instituts-Jubiläum, das eigentlich groß gefeiert werden

sollte. Das Programm stand bereits, als der erste Lockdown alle Pläne für 2020 zunichtemachte. „Wir hoffen, dass wir das Jubiläum irgendwann nachholen können“, sagt Matthias Freise.

Auch wenn das IfPol mit 1.600 Studierenden zu den größten politikwissenschaftlichen Instituten in Deutschland zählt: Bei den Mitgliederzahlen des Fördervereins ist auch nach Überzeugung des Vorsitzenden noch Luft nach oben. 175 Mitglieder unterstützen die Einrichtung zurzeit, vor allem Alumni und Institutsangehörige. Vielen Absolventen sei der Förderverein unbekannt, weil es keine zentralen Prüfungswochen mit einer offiziellen Abschlussfeier gibt, bei der man im direkten Kontakt dafür werben könnte.

Dabei lohnt sich der Beitritt. Einmal pro Semester hält ein Newsletter die Alumni über Neuberufungen, Projekte und Initiativen am IfPol auf dem Laufenden. Förderer erfahren zudem frühzeitig von Veranstaltungen. Mit einer Mitgliedschaft, betont Matthias Freise, könne man außerdem der eigenen Ausbildungsstätte etwas zurückgeben.

Wer sich ein Bild von der Arbeit des Fördervereins machen will, hat dazu am 8. Juni die nächste Gelegenheit: IfPol-Alumnus Dr. Bernhard Santel, der als Referatsleiter im nordrhein-westfälischen Landesministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration arbeitet, wird ab 18 Uhr über seine Arbeit berichten – voraussichtlich digital im Videodienst Zoom.

Juliette Polenz



Das Wahlstudio bei der „Langen Nacht der US-Wahl“: Rund 1.200 Institutsangehörige nahmen an der virtuellen Veranstaltung teil. (Foto: IfPol-Förderverein)

IHRE ANSPRECHPARTNER

Förderverein des Instituts für Politikwissenschaft der WWU e. V.
PD Dr. Matthias Freise
(Vorsitzender)
Scharnhorststraße 100
48151 Münster

Telefon: 0251 83-25392
E-Mail: foerderverein.ifpol@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/IfPol/foerderverein



Foto: Ralf Emmerich

Stefan Hugenroth, André Becker und Lena Muckermann, die Projektleiter von studenta und studenta WORX, präsentieren ihren Spendenbeitrag für den Corona-Notfonds. (Foto: studenta)



„Wir wollten möglichst schnell viele Studierende unterstützen“

Das Unternehmen „studenta WORX“ bietet Studierenden während der Pandemie doppelte Hilfe

Im März vergangenen Jahres verschärfte sich die Corona-Lage in Deutschland – und damit auch die persönliche Situation vieler Studierender der WWU. Denn als der erste Lockdown begann und unter anderem Gastronomiebetriebe und Kultureinrichtungen schlossen, fielen von heute auf morgen unzählige Jobs weg, mit denen die Studierenden bis dahin Leben und Studium in Münster finanziert hatten. Die Kosten für Miete, Krankenversicherung, Einkäufe und weitere Notwendigkeiten der Lebenshaltung liefen allerdings weiter. In vielen Fällen erschwerten es zudem gesundheitliche Gründe oder die individuelle familiäre Situation, andere Jobs auszuüben und damit den Verdienstaufschlag auszugleichen.

Um den Betroffenen zu helfen, reagierte die WWU schnell und richtete einen Corona-Notfonds für Studierende ein. In einem gemeinsamen Appell riefen das Rektorat, die Stiftung WWU Münster, die Universitätsgesellschaft Münster e. V. und der Allgemeine Studierenden-ausschuss (AStA) zu Spenden für den Notfonds auf. Zu den münsterschen Unternehmen, die diesem Aufruf folg-

ten, gehörte von Anfang an „studenta WORX“, das Studierende auf gleich doppelte Weise unterstützt: Das Unternehmen bietet Jobs, in denen unter coronakonformen Bedingungen gearbeitet werden kann – und spendet für jede geleistete Arbeitsstunde der studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen festen Geldbetrag an den Notfonds.

„Wir sind seit Jahren gut mit der WWU vernetzt und unterstützen zum Beispiel das Stipendienprogramm ProTalent“, erklärt Stefan Hugenroth, WWU-Alumnus und Geschäftsführer von studenta WORX. Deshalb bestand schon der Kontakt zu Petra Bölling, Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung der WWU, die den Corona-Notfonds organisiert und koordiniert. „Wir wollten mit unserer ‚doppelten Hilfe‘ möglichst schnell viele Studierende erreichen. Gemeinsam mit Petra Bölling und ihrem Team sowie dem AStA haben wir das auch geschafft“, ergänzt der Unternehmer.

Stefan Hugenroth, der von 2001 bis 2006 Kommunikationswissenschaft und Wirtschaftspolitik an der WWU studierte, ist

mit seinem 2004 gegründeten Unternehmen studenta eigentlich in der Event- und Messebranche aktiv. „Diese Branche liegt ja bekanntlich auf Eis. Darum haben wir Mitte März 2020 in Zusammenarbeit mit dem Landmaschinenhersteller CLAAS das Projekt studenta WORX ins Leben gerufen“, erzählt er. Der Geschäftsführer hatte von vorhandener Mehrarbeit bei CLAAS im Bereich Kommissionierung und Vorverpackung von Ersatzteilen für den Versand erfahren und sich dort als potenzieller Partner vorgestellt – inklusive der Idee, damit vielen Studierenden einen Arbeitsplatz zu bieten. Das kam gut an und das Projekt konnte schnell starten. „Wir waren froh über diese Möglichkeit, in der Logistik-Branche Fuß zu fassen – ohne Erfahrung in diesem Gebiet. Aber wir haben dieses Defizit mit einem tollen Team aus Studierenden, die schnell und gerne Verantwortung übernommen haben, gut ausgeglichen. Bis heute haben über 200 Studierende einen sicheren Arbeitsplatz bei uns gefunden“, berichtet Stefan Hugenroth.

Aktuell beschäftigt studenta WORX 120 Studierende, von denen rund zwei Drittel

CORONA-NOTFONDS DER WWU MÜNSTER

Die Situation der Studierenden ist durch die Pandemie noch immer angespannt. Wenn auch Sie den Corona-Notfonds unterstützen möchten, können Sie auf folgenden Wegen spenden:

Spendenkonto

Empfänger: WWU Münster
Bank: Helaba
IBAN: DE22 3005 0000 0000 0660 27
Verwendungszweck:
3240054600/Corona-Notfonds
(bitte unbedingt angeben!)

Online-Spenden per Lastschrift, PayPal oder Kreditkarte sind möglich unter go.wwu.de/corona-notfonds.

Die WWU dankt allen Spenderinnen und Spendern im Namen der betroffenen Studierenden herzlich!

Tim Stelzer

Virtuelle Spaziergänge durch Athen

Die GEFAM e. V. und die Kerykeion-Stiftung fördern das Archäologische Museum der WWU

Seit 1984 gibt das Archäologische Museum der WWU seinen Besucherinnen und Besuchern spannende Einblicke in Kunst und Kunsthandwerk antiker Kulturen. Skulpturen, Vasen, Münzen und zahlreiche weitere Exponate sind Zeugnisse aus längst vergangenen Zeiten. Und doch ist das Museum ein lebendiger Ort, denn die Sammlungsbestände sind Teil der Forschung und Lehre am Institut für Klassische Archäologie und Christliche Archäologie der WWU. In den Museumsräumen am Domplatz in Münster kann man wissenschaftliche Arbeit „live“ und methodisch auf der Höhe der Zeit erleben. Nach aufwändigen Umbauarbeiten wurde das Museum Ende 2019 wiedereröffnet – die Besucher können jetzt auf einer vergrößerten Fläche eine modernisierte Ausstellung erleben. Um seine vielfältigen Angebote gezielt zu unterstützen, engagieren sich Bürgerinnen und Bürger seit einigen Jahren in zwei Institutionen.

Die 2006 gegründete Gesellschaft zur Förderung des Archäologischen Museums der Universität Münster e. V. (GEFAM) verfolgt das Ziel, die Archäologie in Münster zu fördern und auf breiter Ebene Kulturgut und Bildung zu sichern. Im Verein tauschen Privatleute, Kulturinteressierte, Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Archäologie Ideen aus, entwickeln gemeinsam Konzepte und unterstützen die Museumsarbeit auch finanziell. Dadurch ist es beispielsweise möglich, vorhandene Objekte restauratorisch zu betreuen und neue Exponate anzukaufen und zu bearbeiten. Als zum Beispiel im Februar 2021 ein privater Sammler aus Münster dem Museum 309 antike Münzen aus Sizilien überließ, wurde die Gesellschaft sofort aktiv. „Wir werden das Lagersystem für die wissenschaftliche Bearbeitung der Münzen bezuschussen“, versprach Walter Osthues, Vorsitzender der GEFAM. Auch die Bestückung der Verkaufstheke im Museum gehört zu den Aufgaben des Vereins. Hier werden Museumssouvenirs und Geschenkartikel verkauft, die Objekte aus der Sammlung abbilden. Die Erlöse kommen wiederum der Museumsarbeit zugute.

Die zweite Förder-Institution ist die Kerykeion-Stiftung. Ihre Gründung im Jahr 2007 geht auf bürgerliches Engagement in Münster zurück. Benannt wurde sie nach Hermes' Botenstab aus der griechischen Mythologie, der Glück und Reichtum verkündet. Die Stiftung unterstützt das Archäologische Museum in seinen fünf Hauptaufgabenbereichen – Sammeln, Bewahren, Forschen, Präsentieren und Vermitteln. Insbesondere Kosten, die bei der Planung und Organisation von Sonderausstellungen anfallen, werden von der Stiftung finanziert, zum Beispiel für den Druck von Vitrinen-Inlays, Einladungskarten und Postern. „Wir unterstützen das Museumsteam beim Erwerb von wissenschaftlich relevanten Objekten und bei den innovativen Projekten des Wissenstransfers, wie zum



Mit der Virtual-Reality-Brille können Besucher sich auf dem Modell der Agora, des Athener Staatsmarkts, bewegen. (Foto: WWU – Archäologisches Museum/Lianna Hecht)

Beispiel der Einrichtung der virtuellen Stationen im Museum“, skizziert Prof. Dr. Dieter Salzmann, Vorsitzender der Kerykeion-Stiftung, weitere Aufgaben. So haben die Stiftung und die GEFAM – diese mithilfe der Sparkasse Münsterland Ost – beispielsweise die Anschaffung von zwei Virtual-Reality-Stationen (VR-Brillen) mitfinanziert. Hauptfinanzier war hier das Land Nordrhein-Westfalen.

Mithilfe einer der beiden VR-Brillen können die Besucher virtuell in ein unterirdisches Grab steigen und dort den „Volutenkrater“ aus der Sammlung des Museums in seinem fiktiven historischen Kontext betrachten. Das griechische Grabgefäß wurde im Rahmen einer vom Verein Münsterland e. V. organisierten virtuellen Wanderausstellung dafür eigens eingescannt und in ein 3D-Modell verwandelt. Die zweite VR-Brille ermöglicht einen Besuch des im Museum ausgestellten Modells der Agora, des Athener Staatsmarkts, wo die ersten demokratischen Volksversammlungen auf europäischem Boden stattfanden. „Mit der VR-Brille kann man jetzt in unserem Modell der Agora im übertragenen Sinn spazieren gehen“, erklärt Dr. Helge Nieswandt, Kustos des Archäologischen

Museums. Darüber hinaus könne das in den 1960er Jahren entstandene Modell mit dieser Technik sogar im Detail virtuell korrigiert oder sogar ergänzt werden, so der Archäologe. Die Athener Friedensgöttin Eirene, die als kolorierter Abguss einer antiken Skulptur Teil der Ausstellung ist, wurde dafür ebenfalls gescannt und in das VR-Erlebnis eingefügt. „Mit solchen von der GEFAM und der Kerykeion-Stiftung unterstützten Angeboten erschließen wir uns ein ganz neues Publikum“, unterstreicht Prof. Dr. Achim Lichtenberger, der Direktor des Museums.

Tim Stelzer

Archäologisches Museum
der WWU Münster
Domplatz 20–22, 48143 Münster

Weitere Informationen und aktuelle
Öffnungszeiten unter:
[www.uni-muenster.de/
ArchaeologischesMuseum](http://www.uni-muenster.de/ArchaeologischesMuseum)

bunt & bündig



(Foto: Her Maths Story)

„Her Maths Story“

Geschichten von Frauen in der Mathematik

Die WWU-Alumnae Joana Sarah Grah, Julia Kroos und Tamara Grossmann, die in Münster ihr Bachelor- und Masterstudium der Mathematik absolvierten, haben die englischsprachige Plattform „Her Maths Story“ ins Leben gerufen. Dort teilen sie Geschichten von Mathematikerinnen, die von ihrem Beruf und ihrer Forschung erzählen. Damit möchten die drei Absolventinnen die Vielfalt von Themen und Tätigkeiten im Fach Mathematik zeigen und junge Frauen ermutigen, ein Studium und eine Karriere in der Mathematik anzustreben.



Die Mathematik-Geschichten gibt es unter:
<https://hermathsstory.eu>

Stiftungsprofessur für individualisierte Pharmakotherapie

Apothekerkammer stärkt die Pharmazie an der WWU

Die Apothekerkammer Westfalen-Lippe (AKWL) fördert über zehn Jahre die neue Stiftungsprofessur „Individualisierte Pharmakotherapie“ an der WWU Münster. Gabriele Regina Overwiening, Präsidentin der AKWL, Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels (im Bild rechts) und Prof. Dr. Joachim Jose, Dekan des Fachbereichs Chemie und Pharmazie, unterzeichneten den Vertrag in der Aula des Schlosses.

Die individualisierte Pharmakotherapie umfasst unter anderem die an einzelne Patienten angepasste Dosierung von Arzneimitteln, die eine immer wichtigere Rolle in der Therapie spielt. Der Stiftungsprofessur sind zwei Mitarbeiter-Stellen zugeordnet. Dadurch können jährlich zehn zusätzliche Pharmazie-Absolventen ausgebildet werden.



(Foto: WWU – Peter Leßmann)



Digitaler Auftakt zum Citizen-Science-Wettbewerb

Stiftung WWU Münster fördert Bürgerwissenschaften

Am 11. Juni 2021 findet von 9:15 bis 16:45 Uhr der digitale Citizen-Science-Tag der WWU Münster statt, der zugleich Auftakt zum Citizen-Science-Wettbewerb 2021 ist. Citizen Science bezeichnet die aktive Beteiligung von Bürgern in der Forschung. So können Interessierte beispielsweise Fragestellungen entwickeln, Daten erheben, an wissenschaftlichen Auswertungen teilnehmen und die Forschungsergebnisse kommunizieren. Beim Citizen-Science-Wettbewerb zeichnet eine Jury Forschungsprojekte aus, die dies in beispielhafter Weise umsetzen. Die Stiftung WWU Münster fördert den Citizen-Science-Tag und finanziert den Citizen-Science-Wettbewerb, um den Wissenstransfer in die Gesellschaft zu stärken.

Am Citizen-Science-Tag wird es Vorträge über das Verhältnis von Citizen Science zu Wissenschaft, Gesellschaft und Politik geben. Darüber hinaus werden die Organisatoren den Wettbewerb vorstellen, die Siegerprojekte aus dem vergangenen Jahr ehren und aktuelle Citizen-Science-Projekte an der WWU vorstellen. Im Anschluss gibt es die Gelegenheit zum Austausch in Kleingruppen.



Das Programm und der Link zur Videoplattform Zoom sind unter www.wwu.de/AFO/CS zu finden. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.



Live-Musik, wie hier beim Alumni-Tag 2018, wird auch zur Feier des Jubiläums 2022 auf dem Programm stehen.
(Foto: WWU – Thomas Mohn)

Auf Distanz in Kontakt

Jubiläumsfeier des Alumni-Clubs WWU Münster verschoben

Im Jahr 2001 hob das damalige Rektorat den Alumni-Club WWU Münster aus der Taufe. Eine niedrige zweistellige Zahl von Mitgliedern war anfangs dabei. Heute zählt der Alumni-Club mehr als 22.000 Mitglieder: Ehemalige Studierende, Lehrende und Universitätsangestellte aller Fachbereiche bilden das größte Netzwerk der WWU und bleiben auf diese Weise miteinander und mit der Universität verbunden. Veranstaltungen, regionale Treffen, Informationen über die WWU und Serviceangebote machen es möglich. Es gibt also reichlich Gründe, das 20-jährige Jubiläum des Alumni-Clubs zu feiern – doch leider verhindert die Corona-Pandemie derzeit große Veranstaltungen in Präsenz. Darum hat das Team des Alumni-Club WWU Münster entschieden, die Feier in das kommende Jahr zu verschieben. Selbstverständlich bleibt der Alumni-Club auch in diesem Jahr in Kontakt mit seinen Mitgliedern – mit digitalen Alumni-Veranstaltungen, virtuellen Angeboten der WWU, der Universitätszeitung und diesem Magazin.

Alle Informationen zum Alumni-Club und die Möglichkeit zur kostenlosen Anmeldung sind zu finden unter www.uni-muenster.de/Alumni.

nk

IHRE ANSPRECHPARTNERIN

Dr. Nora Kluck
Projektkoordinatorin Alumni-Club
WWU Münster
Stabsstelle Universitätsförderung
Schlossplatz 6
48149 Münster

Telefon: 0251 83-22241
E-Mail: alumni@uni-muenster.de
alumni@uni-muenster.de

Termine

Übersicht der digitalen Angebote

Einen umfangreichen, ständig aktualisierten Überblick über die digitalen Angebote der WWU Münster haben wir unter go.wwu.de/alumni-digital für Sie zusammengestellt. Hier finden Sie Podcasts, Vorträge, Ringvorlesungen, Konzerte, Workshops, Berichte und mehr. Die Liste wird ständig ergänzt – öfter vorbeischaun lohnt sich also.

11. Juni 2021

Citizen-Science-Tag der WWU Münster

Mit Vorträgen, Kick-Off des Citizen-Science-Wettbewerbs 2021, Ehrung der Siegerprojekte 2020, Posterpräsentationen und individuellem Austausch
09:15–16:45 Uhr | Der Citizen-Science-Preis der WWU wird finanziert von der Stiftung WWU Münster.

Online-Veranstaltung via Zoom unter www.wwu.de/AFO/CS

Keine Anmeldung erforderlich

Bis 29. Juni 2021

Der Mensch im Tier – ein Thema für Münster

Digitale Veranstaltungsreihe im Rahmen des Projekts „Eine Uni – ein Buch“
Vorträge, Gespräche und Diskussionen zum Buch „Der Mensch im Tier“ des münsterschen Verhaltensforschers Prof. Dr. Norbert Sachser
Dienstags, 18:15–19:45 Uhr

Online-Veranstaltungen via www.wwu.de/der-mensch-im-tier

Keine Anmeldung erforderlich

Bis 8. Juli 2021

Fachkulturen – Lehrkulturen? Die Vielfalt der Hochschullehre wissenschaftstheoretisch reflektiert
Digitale Ringvorlesung des Zentrums für Wissenschaftstheorie
Donnerstags, 14-tgl., 18:15–19:45 Uhr

Online-Vorlesung via Zoom | Anmeldung erforderlich

Weitere Informationen unter www.uni-muenster.de/Wissenschaftstheorie

Bis 12. Juli 2021

Einfach kompliziert. Interdisziplinäre Gedanken zur Toleranz

Digitale Ringvorlesung der Kontaktstelle Studium im Alter mit Lehrenden der WWU Münster

Montags, 16:15–17:45 Uhr

Online-Vorlesung via Zoom unter

www.uni-muenster.de/Studium-im-Alter/ring.html

Keine Anmeldung erforderlich

Jederzeit online

WWU-Cast – Der Podcast der Uni Münster

Hier kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen zu Wort und berichten über ihre Forschungsschwerpunkte, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und ihre persönliche Motivation.

Sie finden den Podcast unter

www.uni-muenster.de/kommunikation/podcast

sowie bei Spotify, Apple Podcasts und Deezer

Als Mitglied des Alumni-Clubs WWU Münster erhalten Sie regelmäßig Einladungen zu weiteren Veranstaltungen und digitalen Angeboten des Alumni-Clubs und der Universität. Anmeldung unter www.uni-muenster.de/alumni.

